

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Riitzsch, Magdeburg. Verantwortlich für den Inhalt: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 6, Fernsprecher 961. — Abonnementspreis: Vierteljahr (inkl. Postgebühren) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Annum 9 Mk. 75 Pf. in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 3.00 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 3 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 egl. Bestellgeb. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und Feiertagsnummern 10 Pf. — Inzerationsgebühr: die sechspaltige Zeile 15 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 864.

Nr. 157.

Magdeburg, Donnerstag den 7. Juli 1904.

15. Jahrgang.

## Der ostasiatische Krieg.

### Die Regenpause.

Ist nun wirklich eine Pause im Vormarsch der Japaner eingetreten, so wird sie von den Berichterstattern der englischen und zum Teil auch der französischen Blätter weidlich ausgenützt. Sogar noch ausgiebiger, als dies bisher in ereignislosen Tagen dieses Feldzuges der Fall war. Drei Versionen werden uns sozusagen zur Auswahl vorgelegt. Nach der einen wären die Japaner auf dem Vormarsch gegen Liaojang und ihr Zurückweichen im Süden hätte nur den Zweck, Kuropatkin bei Haitshong festzuhalten, während Kuroki im Norden den Schlag führt; nach der andern hätten die Japaner im Süden Stadelbergs Korps in die Falle gelockt, nach der dritten aber soll Kuropatkin den Angriff der Japaner mit Erfolg abgewehrt, selbst jedoch 17 000 Mann an Toten und Verwundeten verloren haben.

Das ist nun alles gleichermaßen unverbürgt, und es wäre verlorene Mühe, wollte man aus der Fülle des Falschen den Wahrheitskern hervorjuchen. Eine vierte Version, die auch vorliegt, gibt wenigstens zu einem interessanten Vergleich Anlaß. Die Japaner sollen für die Regenzeit feste Lager beziehen und, indem sie höhere Orte aussuchen, den fieberischen Tälern entfliehen wollen, denn durch ihre Reihen schreite die Cholera, wie auch die russischen Soldaten, die des Nachts förmlich im Wasser lägen, von Seuchen bedrängt würden. Wenn nun wirklich eine solche Kriegspause, in festen Lagern verbracht, eintrete, wären in neuer Form die Winterlager der bornapoleonischen Kriegsführung wieder eingeführt. In seinem klassischen Werk „Politische Geographie“ macht Friedrich Ratzel einmal darauf aufmerksam, wie die schwache Besiedlung und weite Erstreckung der Kriegstheater in außereuropäischen Ländern

den äußersten Ausnützung der modernsten technischen Hilfsmittel, andererseits zum Zurückgreifen auf ältere Kriegsmethoden zwingen. So hatten im großen Kampf der Nordstaaten gegen die Südstaaten der Union die Ingenieure einen guten Teil der Kriegsarbeit zu besorgen. Die Heere waren an die großen Nebenflüsse des Mississippi als an die Zufahrtstraßen förmlich gebannt (wie etwa im siebenjährigen Krieg an Magazine und Etappenlinien) und ein großer Teil des Heeres mußte, um die gewaltigen Entfernungen zu überwinden, beritten gemacht werden, wie in der Zeit der Nitter und Reifigen. Ein solcher Reifigenkrieg war wieder aus ähnlichen Gründen auch der Kampf im Burenlande.

Und jetzt sehen wir die Japaner Eisenbahnen und Telegraphenlinien in größtem Umfang legen, dahingegen sind die Russen an eine einzige Etappenlinie gewiesen, und Saumpfade, überschwemmte Straßen, verjumptende Täler nötigen den beiden Heeren eine Langsamkeit der Bewegung auf, die unjerner Gewalt, dem der deutsch-französische Krieg mit seiner gedrängten Front und raschen Folge großer Ereignisse als typisches Bild vorschwebt, bekremdlich erscheinen muß. Der Raum, im westlichen und mittleren Europa durch ein dichtes Straßen- und Bahnnetz längst bezwungen, tritt eben in Ostasien den Kriegführenden Heeren als gewaltigstes Hemmnis entgegen.

### Der japanische Soldat.

Der Korrespondent der Londoner „Morning Post“, der sich bei der Armee Kurokis befindet, schreibt seinem Blatt: Nunmehr, wo ich inmitten der japanischen Armee lebe, immer von Truppen umgeben, erfüllt mich die Beobachtung des japanischen Soldaten mit immer größerer Bewunderung für ihn. Er ist ein idealer Kämpfer, klein, aber rüstig. Er ist ein wunderbarer Fußgänger, und das bei Nationen, die europäischen Soldaten wenig Kraft geben würden. Er braucht keinen Vorgesetzten, um ihn anzutreiben. Ich habe bis jetzt noch nie einen Mann zurückbleiben gesehen. Die Leute sind immer munter und gutartig. Was am meisten an dieser Armee auffällt, ist das Fehlen von Lärm und Konfusion. Die herkömmlichen Töne des Feldlagers fehlen hier; man hört keine Trompetensignale, keine Kommandorufe, kein schrilles Pfeifen. Jedermann scheint seine Pflicht zu kennen und tut sie gern, ruhig und intelligent. Es ist eine hochdisziplinierte Truppe, und die Schnelligkeit, mit der eine ungeheure Menge Arbeit bewältigt wird, ist einfach verblüffend.

Wiewohl sie sich jeden wissenschaftlichen Fortschritt in der Methode des Krieges und alles, was von Europa zu lernen war, aneigneten, haben die japanischen Militärs nicht etwa fremde Vorbilder kopiert, sondern alles beseitigt, was sie an unsern Systemen überflüssig finden — den bürokratischen Amtscharakter und all die überlieferten

Formalitäten und Vorschriften, die die Soldaten mit nutzloser Extracarbeit plagten. So kann man durch diese Stadt (Antung) also in Kriegszeiten und während der Besetzung durch eine Armee bei Nacht durch Straßen und Vororte gehen, ohne jemals von Posten angerufen zu werden. Dabei ist die wirklich beobachtete Wachsamkeit viel schärfer, als zum Beispiel in irgend einem der südamerikanischen Orte, die wir während des Krieges besetzten, wo man bei jedem Schritt und Tritt von Schildwachen belästigt wurde. . . Antung ist jetzt eine durchaus friedliche und gut verwaltete Stadt, obwohl sich in ihr siegreiche Truppen drängen, die in fast jedem Hause einquartiert sind. Die Militärpolizei ist ausgezeichnet. Jede mögliche sanitäre Vorkehrung wird getroffen. Jedes Haus, in dem Soldaten einquartiert sind, wurde von Offizieren inspiziert und von Kulis gründlich gereinigt und desinfiziert. —

### Der Untergang eines japanischen Transportdampfers.

Ein japanisches Blatt veröffentlicht folgende Darstellung des von der Labdivostokflotte in den Grund geborstenen Transportdampfers „Kinsiu Maru“:

Ein Teil der auf dem Transportdampfer befindlichen Truppen war, wie es scheint, bei Genan aus Land gesetzt worden, um einen Streifzug zu unternehmen, und dann wieder an Bord gegangen. Die begleitende Torpedobootzerstörer-Flottille ging dann in See und der Truppentransport folgte. Bald jedoch wurden die Schiffe durch Nebel voneinander getrennt, und als das Wetter wieder klar wurde, befand sich die „Kinsiu Maru“ in der Nähe einiger Kriegsschiffe. Der Kapitän, der ein japanisches Geschwader vor sich zu haben glaubte, änderte die Fahrt und steuerte auf die Kriegsschiffe zu, als ihm plötzlich zu halten signalisiert und ein blinder Schuß auf sein Schiff abgefeuert wurde. Diese Wendung der Ereignisse erregte natürlich auf dem Transportdampfer lebhaften Aufbruch, an ein Entkommen war jedoch nicht zu denken.

Oberstleutnant Mizoguchi, der den Transport führte, schlug seinen Offizieren vor, zu den russischen Kriegsschiffen hinüber zu fahren, um die entsprechenden Maßnahmen zu treffen. Sein Vorhaben wurde aber durch das plötzliche Eintreffen eines russischen Kriegsschiffes, das sich auf das nächste Kriegsschiff, von wo wieder er noch einer seiner Offiziere zurückkehrte. Sie befinden sich jetzt sämtlich als Gefangene in Irkutsk.

Darauf traten die übrigen Offiziere des Transportes zusammen und hielten Rat. Danach begab sich der Hauptmann Shima zu den Mannschaften, die inzwischen angetreten waren, und erteilte ihnen die in der Offizierskonferenz bestimmten Befehle. Inzwischen hatten der Transportdampfer und auch die russischen Kriegsschiffe Boote zu Wasser gelassen. Drei russische Offiziere kamen an Bord der „Kinsiu Maru“ und befohlen den Truppen, die Waffen niederzuliegen und sich zu ergeben. Falls sie dies taten, sollten sie von den russischen Kriegsschiffen aufgenommen werden. Den Soldaten wurde eine Stunde Bedenkzeit gelassen. Die Besatzung und die Zivilisten an Bord erhielten Erlaubnis, die herabgelassenen Boote zu besteigen. Die russischen Offiziere kehrten darauf zu ihren Schiffen zurück.

Es war jetzt Mitternacht. Bei klarem Himmel herrschte heller Mondschein. Ueber dem japanischen Transportdampfer, der außer den Soldaten jetzt nur noch einige Matrosen und Kulis an Bord hatte, lag tiefes Schweigen. Hauptmann Shima inspizierte nochmals die Mannschaften, die in regulärer Aufstellung im Zwischenbeck standen. Ein Teil von ihnen, stand da, ohne sich zu rühren, während andere die Bajonette aufsetzten oder mit dem Laden ihrer Gewehre beschäftigt waren, um sich auf den letzten Kampf vorzubereiten. Der Sergeant Wajsi sammelte von den Offizieren die in ihrem Besitz befindlichen Landkarten, Skizzen und ein, das gleiche tat Sergeant Otsano bei den Mannschaften. Die Papiere wurden dann sämtlich ins Pflasterfeuer geworfen. Die Mannschaften erhielten Befehl, die Regimentsnummern von den Hüftklappen zu entfernen, um keinen Anhaltspunkt zu hinterlassen, aus dem die Russen irgend welche Schlüsse hätten ziehen können.

Es war inzwischen die zweite Morgenstunde des 26. April herangebrochen. Die von den russischen Schiffen gestellte Fregatte war abgelaufen, und als Beweis für das von den Russen entlassene Torpedoboot den Vorbeil des Transportdampfers. Darauf begab sich Hauptmann Shima wieder in das Zwischenbeck und befreite die Mannschaften von der militärischen Disziplin. Er stellte ihnen anheim, zu tun, was sie wollten, da sich das Unheil nicht abwenden ließe. Die Mannschaften, die um das Schicksal ihrer Offiziere in Sorge waren, stürzten unter Wehklagen dem Offizierssalon, dessen Türen sie verschlossen fanden. Innen saßen die Offiziere, die übereingekommen waren, mit dem Schiff unterzugehen, um nicht lebend dem Feinde in die Hand zu fallen. Es soll jedoch unter den Offizieren über diesen Punkt nicht vollkommene Einstimmigkeit geherrscht haben. Es wird gesagt, Leutnant Terada habe sich von den übrigen Offizieren getrennt und das Schiff verlassen, mit dem Bemerkten, er würde sein Leben teuer verkaufen und kämpfend sterben, er wolle aber nicht taillös untergehen. Der Untergang der Mannschaften war von der gleichen Tragik umgeben wie das der Ende ihrer Offiziere. Einige Minuten, nachdem Hauptmann Shima die Soldaten sich selbst überlassen hatte, beging Sergeant Sorisu und Korporal Horisaka Selbstmord, indem sie einander erschossen. Viele andere folgten ihrem Beispiel. Sergeant Otsano ging auf Deck, zog seinen Säbel und beging Suizid (er schloß sich den Unterleib auf, in Japan die ehrenvollste Art des Selbstmordes), was viele andere nachahmten. Korporal Gastmoto und etwa 60 Mann bemühten sich, dem Feinde noch im letzten Augenblick mit den Waffen entgegenzutreten. Sie feuerten unaufhörlich auf die Russen. Diese erwiderten das Feuer mit zunehmender Wirkung. Das Ende war jetzt nahe. 50 Minuten nach dem ersten Torpedotraf ein zweiter die „Kinsiu Maru“ mittschiffs und richtete den Dampfer in zwei Teile auseinander. Innerhalb 13 Minuten sank er und rief alle seine Insassen in das Weltengrab hinab. Aber bis zum letzten Augenblick unterhielten die japanischen Soldaten ein scharfes Gewehrfeuer auf die Russen. —

### Lezte Nachrichten.

Hb. London, 6. Juli. Einem Spezialtelegramm aus Niutschwang zufolge sind wichtige Truppenbewegungen auf der Kwantung-Halbinsel im Gange. Nahe bei Raiping ist die südliche Stellung der Russen. Acht englische Meilen nördlich Raiping stehen General Ouzs Truppen; sie besetzen 20 Meilen südlich Raiping. Die feindlichen Vorposten haben einander gesichtet. Die Russen werden hier außerdem bedroht von Kuroki's südlicher Kolonne, die sich Langchi, 20 Meilen südöstlich von dem wichtigsten Kreuzpunkt Tsahstau nähert, und vorwiegend die russischen Linien nördlich von Raiping durchbrechen will. Die Japaner gehen trotz des Regens energisch vor. —

Hb. Petersburg, 6. Juli. Der Korrespondent der „Nowoje Wremja“ berichtet aus Liaojang, daß ein japanisches Korps von 20 000 Mann auf Wukden marschiert, um die Russen von dort aus zu umgehen und abzuweichen. —

Hb. Tokio, 6. Juli. Die Verluste der japanischen Marine werden bis zum 9. Juni wie folgt angegeben: Getötet 229 Mann, verwundet 253 Mann, vermisst 28 Mann. Von den Verwundeten sind bis zu jenem Tage 15 gestorben. Verluste durch Krankheiten werden nicht angegeben. — Russische und japanische Streitkräfte sind augenblicklich bei Raiping im Gefecht. Kuropatkin hat 30 000 Mann zur Verstärkung der russischen Stellungen bei Tsahstschiao herangezogen. —

Hb. Seoul, 6. Juli. Amtliche Meldungen besagen, die Cholera sei in der Provinz Cholla ausgebrochen und habe bereits Antung erreicht. —

Hb. Petersburg, 6. Juli. (Eigener Draht.) Aus Liaojang wird gemeldet: Die Umzingelung Fort Arthurs macht weitere Fortschritte. —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 6. Juli 1904.

### Ein Sittenbild aus Berlin W.

Herr Professor Dr. Moritz Meyer und seine Frau wurden wegen eines Hausens kleiner Hochstapeleien und Beschneidungen unter der Anklage des Betrugs vor Gericht. Schneider und Schuhmacher, Pugmacherinnen und Schneiderinnen, Weinlieferanten und Restaurateure, Maler und Journalisten trafen an den Zeugenstand, und immer ist es dieselbe Geschichte. „Ich habe mein Portemonnaie vergessen, lieber Freund, können Sie mir geschwind zwanzig Mark leihen?“ Oder zum Lieferanten, der zum duzendsten Male mit der Rechnung kommt: „Bedaure sehr, die Herrschaften sind verreist.“ Oder ganz einfach mit eleganter Handbewegung: „Schicken Sie uns doch zehn Flaschen Rommern! Sie wissen, Professor Meyer, Kantstraße Nummer 10 und soviel.“

Jetzt ist die Waise geplagt, und die Leute, die in dem frommen Wahn leben, sie bezahlten den Champagner, den sie trinken, von ihrem eignen Gelde, reiben sich schadenfroh die Hände, da ihnen das doch nicht passieren kann. Vordem aber strahlten Meyers als Sterne in der Gesellschaft des Tiergarten-Viertels. Obwohl man wußte, daß Herr Professor Dr. Meyer ein wegen Bestechung entlassener Handelsredakteur und aus dem gleichen Grunde gemäßigter Beamter war, daß Herr Meyer fortab Gejagter der dunkelsten Art betrieb, selbst die Liebeshwürdigkeit seiner jungen Frau kaufmännisch exploitierte, im übrigen aber von seiner Professorenbergeflüchtigkeit lebte, die ihn immer im richtigen Augenblick die Geldbörse vergessen ließ, nahm die vornehme Gesellschaft am Verkehr mit Meyers durchaus keinen Anstand.

Und die Lieferanten, lauter gewiegte Geschäftsleute, lieferten und kreditierten. In den Vernehmungen der Zeugen kehrt immer die Frage des Vorsitzenden wieder: „War bei der Lieferung von Bezahlung die Rede?“, worauf allemal ein „Nein!“ antwortet, durch das die Verwunderung über die weltfremde Fraue Klingt. Der Mann mit weichem Gemüthe, der beim Krämer Brot auf Kredit haben will, mag suchen, wo er so vertrauensvolle Gläubiger findet. Er schaffe sich einen tadellosen Gesellschaftsangang an, miete sich eine Equipage, er heiße — Professor, Graf oder Baron —, und wenn er im feinsten Geschäft von Berlin die teuersten Sachen ohne Geld gekauft hat, wird man ihn mit tiefen Blicklingen zur Tür begleiten. Alle diese Lieferanten der vornehmen Gesellschaft — und Meyers fand man nur, wo es vornehm war —, sind an die längste Kreditgewährung gewöhnt, und dürfte man ihre Geschäftsbücher aufschlagen, so würde man bald davon gewahr werden, daß Kunden a la Meyer durchaus keine Seltenheiten sind. Selbst auf die „Not der Landwirtschaft“ fiel in diesen Verhandlungen ein Licht, als ein Weinhändler erklärte, er kreditiere seiner Stadtkundschaft regelmäßig drei Monate, den Rittergutsbesitzern aber ein Jahr!

Es liegt kein großer Zug in Herrn Meyers Verbrechertum. Eine endlose Kette kleiner Schabigkeiten und Schwindelen rollt sich ab. Es ist Balzac's „Mercader“, die klassische Hochstaplerkomödie, aus dem Französischen ins

**Berlinische Überfess** — ohne Geist, ohne ...  
**Khamatir.** Ein richtiges Stück aus Berlin W. mit seinen  
falschen Marmorwänden und seinem unechten Stück, seinem  
aufgeblähten Prozenzum, seinem hohlen Luxus, der aller  
wahren vergeistigten Lebensfreude bählig bar ist. Sätze  
Herr Meyer mit Erfolg bankgeschwindelt, oder Arbeiter aus-  
gehoben, oder in Terrains spekuliert, hätten Frau Meyers  
Koben auch richtig bezahlt werden können! So aber stößt  
sie die Gesellschaft in den Orkus hinaus. Die zahlungsfähige  
Moral feiert ihren Triumph!

**Büchlers „Blumensprache“.**

Die letzte Anziehungskraft der Antisemiten, der  
berühmte Graf Büdler-Klein-Schirne, wird von den  
gelbbildeten Judenfreßern und Mittelstandbreitern in  
Berlin wieder von Saal zu Saal geschleppt, um zu verdienen.  
Aus der letzten „Rede“ des Dresdener Grafen, deren Wortlaut  
in Berlins Straßen auch noch schwarz auf weiß — zehn  
Pfennig das Exemplar — vertrieben wird, seien hier einige  
Stellen wiedergegeben:

Die Judenfrage ist nur zu lösen durch frisches und  
energisches Draufgehen und nicht auf geistlichem Wege. Dieses  
ewige Gerebe von Gesetz und Rechte, das kommt mir schon zum  
Haße heraus, ich muß dabei immer denken an das Wort von Schiller:  
„Es leben sieh Gesetz und Rechte wie eine ewige Krankheit fort.“  
Dieses althergebrachte Gesetz der Judenemanzipation, das ist  
unser Unglück; an diesem Gesetz müssen wir zugrunde gehen, wenn  
wir es nicht endlich hinter den Ofen werfen; schmeißen wir die ver-  
dammten Gesetze auf eine Weile in die Ecke und regieren wir  
mal ohne Gesetze und ohne Rechte, ich glaube die Sache wird auch  
gehen; jedenfalls sind wir dann die Juden los, das wird gehen wie  
ein Donnerwetter. Wir dürfen nicht warten, bis wir angegriffen  
werden von der jüdischen Demokratie, von Herrn Singer und  
Genossen. Auf, ihr roten Brüder, die Zeit zum Angriff  
ist gekommen. Der Sieg liegt in der Ferne und in der  
schnelldringenden Initiative. Raslos vorwärts, raslos vorwärts.

Neben dem „grünköpfigen, hunds-gemeinen, nieder-  
kräftigen, verfluchten orientalischen Scheusal, dem roten  
Manasse“, hat Ballin, der mächtige Generaldirektor der  
Samburg-Amerikalinie, den Born Büdler auf sich gezogen.  
„Der Karl (Ballin), studiert immer feste drauf los auf den  
Reichstanzler“:

Wenn aber dieses kleine schwarze Männchen einzieht in die  
Witwenstraße, dann packe ich meine Sachen und gehe nach Amerika  
oder sonst irgendwohin, die heilige Versicherung kann ich Ihnen geben;  
dann sage ich adieu moi le delage (Nach mir die Sündflut), dann  
kann der Teufel das Deutsche Reich holen, ich rühre dann jedenfalls  
keinen Finger mehr für Deutschlands Ruhm und Ehre. Es ist  
herrlich weit gekommen mit unserm Vaterlande und es ist gegen-  
wärtig kein großes Ereignis, Deutsche zu sein, man hat nur  
Blagerie und Schänderie, Blagerie mit den scheußlichen Judenleids und  
Schänderie und Quälerei mit den Behörden. Wir  
sind der reinste Judenstaat geworden. Nichtswürdig ist aber eine  
Nation, die nicht ihr alles jetzt in ihrem Ruhm und in ihre Ehre  
und in ihre Freiheit. Nichtswürdig ist eine Nation, die sich be-  
herrschen läßt von einem hergelaufenen Gesindel, nichtswürdig ist ein  
Könl, das nicht mehr Herr ist im eigenen Lande; nichtswürdig  
ist die Minister und Staatsmänner, die alle unsere  
Kontakten und Bauern ruinieren.

an einer andern Stelle ruft: „Nach der Antisemiten die  
Sozialdemokraten, die „Herren Singer und Ge-  
nossen“ zum Kampf auf: „Auch ihr Sozialisten, ihr Männer  
von der roten Fahne, ihr meine Freunde und Kampfgenossen,  
auch ihr müßt jetzt kämpfen für eure Freiheit, für eure Ehre,  
für euer Haus, für eure Kinder, für eure Familie.“  
Gerichtlich ist dem Grafen Büdler-Klein-Schirne  
attestiert worden, daß er durch die Blume spreche, sich  
also keiner Aufreizung schuldig mache.

Es gedeihen in preußischen Gerichtssälen gelegentlich  
böse recht merkwürdige Blumen! —

**Deutschland.**

**Berlin, 6. Juli.** Die auch von uns erwähnte Mel-  
dung der „Schlesischen Zeitung“, daß bei den Landes-  
versicherungsanstalten mit einem Fehlbetrag von 81  
Millionen zu rechnen, bzw. eine Erhöhung der Mit-  
gliederbeiträge um diesen Betrag in Aussicht genommen  
sei, soll, wie die „N. Pol. Korr.“ behauptet, unbegründet  
sein. An amtlicher Stelle sei darüber nichts bekannt. Die  
Melbung lasse sich vielleicht darauf zurückführen, daß Schlesiens  
zurzeit von einer aus Kommilitanen des Reichsversicherungs-  
amts und des Reichsausschusses der Innern bestehenden Kommission  
bereist wird, welche in dieser Provinz im Verein mit den  
Landräten eine Prüfung der einschlägigen Verhältnisse vor-  
nimmt, wie es in andern Provinzen bereits früher geschehen ist.

Die den beiden Gesandten Deutschlands und Frank-  
reichs in Haiti zugefügte Verleumdung hat ihre Sühne  
gefunden. Aus Port-au-Prince wird gemeldet: Strenge  
Bestrafung der bei den Ausschreitungen gegen den französi-  
schen und den deutschen Gesandten beteiligten Soldaten ist  
erfolgt, und Präsident Nord Alexis hat beide Gesandte in  
feierlicher Audienz um Entschuldigung gebeten. Damit ist  
die von Deutschland und Frankreich geforderte Genugtuung  
erfüllt und der Zwischenfall erledigt. — So melden stolz die  
bürgerlichen Blätter. Der deutsche Kreuzer kann also auf  
offener See kehrt machen. —

Die Jungliberalen wollen am 3. und 4. September  
in Leipzig einen eignen Parteitag abhalten, um zu be-  
weisen, daß sie auch in der Schulfrage wie die Alten aus-  
sagen. —

Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete  
Münch-Serber scheint an eine Niederlegung seines Mandats  
nicht zu denken. Aus Hof melden die „Münchener Neuesten  
Nachrichten“, der Ausschluß der liberalen Vereinigung von  
Hof habe zum Prozeß Münch-Serber Stellung genommen.  
Er sei der Ansicht, daß mit Rücksicht auf die eingelegte Re-  
sponse für Herrn Münch-Serber keine Veranlassung bestehe,  
eine Aenderung in der Vertretung des Reichstagswahlkreises  
in Erwägung zu ziehen. Münch-Serber, der Mann der  
Erregung, wird also nach wie vor eine Pflanze der  
nationalliberalen Fraktion bleiben und diese Fraktion

wird hergelesen, daß sie eines Tages die Absicht hatte, die  
„Konsequenzen“ zu ziehen. Nationalliberale sind eben wie  
Bülow keine „Konsequenzmacher“. —

\* Karlsruhe, 5. Juli. Die Erste Kammer will auf  
eine Wahlgesetzreform, die das direkte Wahlrecht ge-  
währt, nur eingehen, wenn ihr Budgetrecht erweitert wird.  
So hat sie heute mit Einstimmigkeit beschlossen. Die Aus-  
sicht, das direkte Wahlverfahren zu bekommen, ist damit ge-  
schwunden. —

**Südwestafrica.**

Generalissimus Trotha telegraphiert: Der englische Händler  
Wallace behauptet, er sei von den Hereros Mitte Januar seiner  
Ehre beraubt und gewaltsam als Gefangener mitgeschleppt worden.  
Er verließ die Hereros am 8. Juni. Diese stehn nach seiner durch  
alle Meldungen bestätigten Angabe mit allen Waffen und allem Vieh  
zwischen Waterberg und dem Omuramba-Fluß bei Dombu-  
herum und halten dem Omuramba-Fluß besetzt. Der Kapitän Michael  
hält mit seinen Leuten den Paß bei Omuroumuc. — Die Arbeiten  
zur Verklärung der Mole von Swakopmund werden aufgenommen  
werden. — Es sind wieder einige Todesfälle an Typhus zu ver-  
zeichnen. —

**Frankreich.**

In der am Dienstag abgehaltenen Sitzung der Kammer wurden  
bei der Beratung des Militärgesetzes sämtliche zurückgestellten  
Artikel angenommen. Das Haus nimmt alsdann mit 400 gegen  
177 Stimmen trotz Einspruchs des Kriegsministers André und der  
Kommission einen Änderungsantrag an, wonach die Reservisten  
zwischen dem 1. Juli und 1. Oktober nicht einberufen werden dürfen.  
Im Fortgange der Sitzung nahm das Haus mit 517 gegen 43 Stimmen  
das Gesetz betreffend die zweijährige Dienstzeit in der  
Gesamtabstimmung an. Der Gesetzentwurf wird nun wieder an den  
Senat gehen.

Der verhaftete Hauptmann Cuignet spielt im Militärgesetz  
den wilden Mann. In der Kammer gab es erregte Proteste der  
Nationalisten, die die Freiheit des Kriegsministers nicht begreifen  
konnten, der den Wilden dratlich unterfragen lassen will.  
Die nationalistische Mehrheit der Untersuchungs-Kom-  
mission in der Kartäuser-Angelegenheit spielt ihre Posse weiter.  
Es berohnt sich nicht, dabon Klotz zu nehmen. —

**Holland.**

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ veröffentlicht ein Tele-  
gramm aus Databia, welches besagt, daß der Kommandeur der  
Expedition nach Nord-Afghanistan am 20. v. M. Aitar angegriffen und  
dem Feinde einen Verlust von 432 Toten, darunter 124 Frauen  
und 88 Kindern, und 54 Verwundeten beibrachte; außerdem  
wurden 17 Mann gefangen genommen. Auf niederländischer Seite  
wurden der Kommandeur der Truppen sowie ein Leutnant, zwei Unter-  
offiziere und 13 Mann verwundet. Am 23. griffen die niederländischen  
Truppen nochmals den Feind an, wobei dieser einen Verlust von 654  
Toten, darunter 186 Frauen und 130 Kindern, und 49  
Verwundeten erlitt; ferner wurden 28 Mann zu Gefangenen gemacht.  
Von den niederländischen Truppen wurden ein Hauptmann, 22 Sol-  
daten und sechs Kulis verwundet. — Die Holländer setzen also ihren  
Kriegspoliz darin, Frauen und Kinder niederzumetzeln!

**Finnland.**

Der Zar hat den Generalleutnant Fürst Dolenski zum  
Generalgouverneur an Stelle des ermordeten Bobrowsk er-  
nannt mit der ausdrücklichen Befehl, im bisherigen Unterdrückungs-  
system zu verharren. Die finnische Presse wird unterdrückt. Es wird  
also nur eine Frage der Zeit sein, wie lange Dolenski am Leben  
bleibt.

**Neunter Buchbinder-Verbandstag.**

Dresden, 5. Juli.

(Vormittags-Sitzung.)

Den Bericht des Kassierers erstattet Verbandskassierer Hau-  
eisen, der auf die gedruckten Jahresberichte verweist und mitteilt,  
daß bis heute das Vermögen des Verbandes auf über 305 000 Mark  
gestiegen sei. Die Abrechnungen gingen jetzt erheblich gründlicher und  
gewissenhafter ein wie früher und sei diese Besserung höchst erfreulich.  
Zum Schluß bittet er, die Hamburger Streikabrechnung ge-  
sondert zu prüfen, weil allerlei Monitas daran zu knüpfen seien. —  
Zur Prüfung der Abrechnungen wird eine Revisionskommission ge-  
wählt.

Käster-Hamburg erklärt sein Einverständnis mit der besonderen  
Prüfung, da auch die Hamburger selbst ein lebhaftes Interesse daran  
hätten.

Hierauf erstattet der Redakteur des Verbandesorgans  
„Buchbinder-Zeitung“, Georg Schmidt-Stuttgart, Bericht. Redner  
legt ausführlich die Grundsätze dar, die ihn bei der Redigierung leiten.  
Er lege Wert darauf, mehr von Berufscollegen Beiträge zu nehmen,  
nicht von Literaten. An Honorar für letztere gebe er nur noch wenig,  
dagegen mehr für Artikel von Verbandscollegen aus, die vielfach an-  
gegriffen „Gewerkschaftliche Rundschau“, die er eingeführt, schreibe nicht  
er selbst, sondern Fräulein Jmle. Mit allem, was sie geleistet,  
sei aber auch er nicht einverstanden gewesen, zumal sie viel zu viel  
Sozialpolitisches geliefert habe. Seit einem Vierteljahr sei das Ver-  
hältnis mit ihr übrigens gelöst. Da er erst 4 Jahre als Redakteur  
tätig sei, möge der Verbandstag in der Kritik etwas nach-  
sichtig sein.

Klotz-Leipzig nimmt hierauf in einstündiger Rede Stellung gegen  
die Haltung der Zeitung, die sich der des Fräulein Jmle bedenklich nähere.  
In einigen Fragen habe sich die „Buchbinder-Zeitung“ im Gegensatz zur  
Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands befunden und  
Schmidt selbst habe sich sehr in seinen Ansichten geändert. Während  
Schmidt noch vor 2 Jahren den Standpunkt der modernen gewerkschaft-  
lichen Arbeiterbewegung vertreten, tue er das heute kaum noch und er-  
kläre, wie hätten keine Ursache, eine bestimmte politische Partei zu  
unterstützen“. Seine Stellung zur Maifeier beweise dies und ebenso  
seine geänderte Haltung in der Neutralitätsfrage. Für neutrale Gewerks-  
schaften sei auch er, allein Neutralitätsfrage sei vom Uebel. Die Hal-  
tung der „Buchbinder-Zeitung“ betreffe der christlichen Gewerkschaften  
werde allgemein verurteilt und über den Generalfreihabe er nur die-  
jenigen zu Worte kommen lassen, die Gegner desselben seien. Es sei  
dringend notwendig, daß der Verbandstag in einer Resolution das  
ausspreche.

Bergmann-Berlin gibt zu, daß seit Anstellung eines Redakteurs  
manches besser geworden sei, allein auch die Berliner Kollegen hätten  
mancherlei Beschwerden betreffs der Haltung der Zeitung in wichtigen  
Frage vorzubringen. Redner bemängelt alsdann die Tätigkeit des  
Redakteurs zur Zeit der Reichstagswahl. Ein einziger  
Artikel darüber sei in der „Buchbinder-Zeitung“ erschienen und der  
habe allgemein nicht befriedigt. Dasselbe gelte für die schwere Zeit  
der Unterstützung in Ermischkau, der Straftat in Dresden,  
Bromberg usw. Die Mitarbeit des Fräulein Jmle sei bedauerlich.  
Ferner müsse das Feuilleton im Interesse der weiblichen Mitglieder  
mehr herkömlich und der Briefkasten dürfe nicht zur humoristischen  
Ecke werden. Zugunsten sei, daß die „Buchbinder-Zeitung“ über die  
Lohnbewegungen im Verufe und über die Tarifbewegung stets aus-  
führlich berichtet habe.

Albert-Magdeburg, Sailer-Ludenwalde, Getrof-  
Krantz a. M. und Schröder-Leipzig wenden sich an der Hand  
des Artiles Schmidts in den „Sozialistischen Monatsheften“ gegen  
die gemessene Haltung Schmidts zur Maifeier und den wich-  
-

tigsten gewerkschaftlichen Fragen, worauf Klotz eine Resolution ein-  
bringt und begründet, die sich für Neutralität, aber gegen die Art der  
Handhabung derselben in der „Buchbinder-Zeitung“ ausdrückt und das  
Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaft betont. Verbands-  
vorstand Dietrich-Stuttgart erklärt, nicht, wie ein Zwischenruf  
Klotz vermuten lasse, „ohne weiteres mit allem, was Schmidt ge-  
schrieben, einverstanden zu sein. Er selbst (Dietrich) sei Anhänger der  
Maifeier. Der Verbandsvorstand erhalte von den Vertretern der „B.-Z.“  
auch erst nach der Drucklegung des Blattes Kenntnis, habe also gar  
keinen Einfluß darauf. Was vom Verbandsvorstand selbst ausgehe  
und die Mitteilungen, die dessen Ansichten enthielten, seien die, die  
stets „Der Verbandsvorstand“ unterzeichnet seien. —

(Nachmittags-Sitzung.)

Schmidt-Stuttgart erwidert auf die Angriffe betr. Haltung  
der Zeitung und spricht seine Verwunderung darüber aus, daß man  
im Gegensatz zu andern Berufkongressen von ihm etwas weniger  
Neutralität verlange. In längerer Rede legt Sch. dar, wie er über  
die Entwicklung der Gewerkschaften denke und zitiert wiederholt Bebel's  
diesbezügliche Aeußerungen. Als er Fräulein Jmle als Mitarbeiterin  
engagiert habe, sei sie noch Verbandsmitglied gewesen. Erst als sie  
ihm selbst mitteilte, daß sie ihre Uebergangung geändere, habe er das  
Verhältnis gelöst. Maifeier-Artikel könne und werde er auch in Zu-  
kunft nicht mehr schreiben, zumal die Maifeier nie wieder  
aufleben werde. In Württemberg, wo Demonstrationstage ge-  
stattet seien, sei die Beteiligung daran nur gering. Ueber die Reichs-  
tagswahl habe er deshalb nur wenig (einen Artikel) bringen können,  
da die Tarifbewegung damals gerade eingesetzt und er diese für wich-  
tiger gehalten habe.

Albert-Magdeburg wendet sich in längerer Ausführungen  
gegen Schmidts Neutralitätsstandpunkt und die parteiverbündenden  
Artikel des Fräulein Jmle in der „Buchbinder-Zeitung“, wünscht für  
gute Feuilletons mehr Mittel auszugeben und mehr wie bisher die  
Berufskritiker mit zur Mitarbeit heranzuziehen. Wenn Schmidt  
keine Majartikel mehr schreibe, wozu man ihn nicht zwingen wolle und  
dürfe, so stehe künftig die „Buchbinder-Zeitung“ in bezug auf eine der  
wichtigsten gewerkschaftlichen Einrichtungen völlig isoliert da und es  
frage sich, ob der Verbandstag sich das gefallen lassen dürfe. — In  
der weiteren Debatte beteiligten sich noch Schewe-Berlin, Klotz-  
Leipzig, Klar-Berlin, Bergmann-Berlin, Unger-Berlin  
(welder den Neutralitätsstandpunkt definierte und gegenüber der Haltung  
der „Buchbinder-Zeitung“ ausführlich nachweist, daß die Christlichen z.  
nicht neutral seien, da sie ja Sonderbündelet als Selbstweid betrieben,  
mithin sie auch keine Schonung verdienen), Korndorfer-Hannover  
(der sich einem Teil der vorgebrachten Beschwerden gegen die „Buch-  
binder-Zeitung“ anschließt, aber erklärt, daß Hannover im allgemeinen  
mit der Zeitung zufrieden sei), und Sailer-Ludenwalde, worauf  
Schmidt im Schlußwort nochmals sich gegen die erforderten Vor-  
würfe wendet und im Ablehnung der Resolution Klotz ersucht.

Bei der hierauf folgenden Abstimmung wird die Resolution, die  
noch ausdrückt, daß der Verbandstag den Standpunkt der Redaktion  
bezüglich der Neutralität resp. Beurteilung der christlichen Gewerks-  
schaften nicht teilt und fordert, daß auch den Hirsch-Dunderschen  
gegenseitig eine andre Haltung einzunehmen sei, gegen 6 Stimmen an-  
genommen. Die Stützgarter Delegierten lassen durch Hof-  
Klar, daß sie das Miktverbot nicht billigten, sondern gehofft  
hätten, der Redakteur werde schon aus der Debatte das Richtige für  
die Zukunft erkannt haben. Dem schließt sich an Ungerer-Mann-  
heim, worauf Eberhard-Würzburg erklärt, daß die Resolution  
nach seiner Ansicht kein Miktverbot sei. In demselben Sinne  
äußert sich Brüller-Berlin.

Hierauf erstattet Schulze-Berlin den Bericht für den Aus-  
schuß, dabei auf den gedruckten Bericht verweisend und ausföhrnd,  
daß neben den dort aufgeführten (meist internen) Beschwerden gegen  
den Verbandsvorstand nichts vorliege. Ueber die Kompetenz des Aus-  
schusses herrschen Meinungsverschiedenheiten, die bei Beratung der  
Anträge verhandelt werden.

Schlegel-Hamburg erstattet namens der Kommission Bericht  
über die Regelung des Gegenständigkeitsverhältnisses mit den Oesterreichern  
und empfiehlt eine Resolution zur Annahme, die vorschlägt,  
Grundsätze vorzulegen, das Verhalten des Vorstandes zu miffbilligen,  
dagegen die Erwartung ausdrückt, daß der Vorstand mehr wie bisher  
die miffligen Verhältnisse der Bruderverbände berücksichtige und der  
Pflege der internationalen Solidarität mehr Aufmerksamkeit schenken  
möge. Von den Bruderverbänden wird darin erwartet, daß sie Ein-  
richtungen treffen, die den unsern näher kämen, um so das Prinzip  
der Gegenseitigkeit realisierbarer zu machen. — Die Resolution wird  
einstimmig angenommen.

Krünowald-Wien gibt alsdann die Erklärung ab, daß sich der  
österreichische Vorstand betreffs der Zurückzahlung des Darlehens geeirt  
habe und deshalb die daran getnüpften Schlussfolgerungen zurückziehe.  
Darauf erfolgt Schluß der Sitzung. —

**Aus der Parteibewegung.**

**Gemeindevahlfrage.**

Bei der Gemeindevorteiler  
Erstwahl in Ober-Schönweide siegte unser Genosse  
Ernst Kaufhold mit 357 Stimmen. Die Bürgerpartei  
brachte es auf 22 und die Katholiken auf 49 Stimmen. —  
In Nüffelsheim bei Mainz entfielen bei der Wahl  
von vier Gemeindevorteilern auf unsere Kandidaten Georg  
Jung 388, Wilh. Reiber 390, Peter Jung 350 und Wilhelm  
Schilde 327 Stimmen. Die Gegenkandidaten brachten es  
nur von 33 auf 148 Stimmen. Unfre Genossen sind daher  
gewählt. —

**Magdeburger Angelegenheiten.**

Magdeburg, den 6. Juli 1904.

**Gewerkschaftsvorstände und Gewerbe-  
gerichtsbeisitzer.** Zu der am Donnerstag den 7. Juli  
stattfindenden Partellsitzung laden wir alle Gewerkschafts-  
vorstände und Gewerbegerichtsbeisitzer ein. Redakteur M.  
Müller wird in einem Vortrag „Gewerbliche  
Schiedsgerichte und Einigungsämter“ be-  
handeln. Angehts der vielen Lohnkämpfe dürfte sich die  
Erörterung dieses Themas sehr nützlich erweisen. Wir rech-  
nen daher auf zahlreichen Besuch. Der Kartellvorstand. —

**Die Metallarbeiter der Maschinenfabrik München**  
sind seit 25. Juni im Ausstand. Die Firma sucht Arbeits-  
willige auch in hiesiger Gegend. Bezug ist fernzuhalten. —

**Der Frauen- und Mädchenbildungsberein  
und das Vereinsgesetz.** Wegen Uebertrittung des § 12  
des Vereinsgesetzes in je zwei Fällen hatten die Vorsitzende,  
die Kassiererin und die Schriftführerin des genannten Ver-  
eins je ein Strafmandat in Höhe von 30 Mark erhalten.  
Der Gastwirt Albert Vater erhielt ebenfalls ein solches,  
weil er kein Lokal zu einer Versammlung hergegeben hatte,  
die nicht den Erfordernissen des § 12 des Vereinsgesetzes  
entsprach. Der Tatbestand ist folgender: Am 14. Januar  
1904 fand bei Ab. Vater eine nichtangemeldete Versamm-  
lung des genannten Vereins statt. In derselben wurden  
— nach einem Bericht in der „Volksstimme“ — die anwesen-  
den Frauen aufgefordert, sich zahlreich an der vom Gewerks-  
chafts-kartell arrangierten und vom Magistrat unterstützten



Welt zum Vorschein. Das Vermögen der Anstalt, das ...

Am Schluß des 14stündigen Referates ist folgende Resolution ...

Der heutige Verbandstag spricht seine Mißbilligung über ...

In der Diskussion bemerkt Brandes, daß er der Landes- ...

Haberlach, Dessau als Ausschußmitglied erklärt sich ...

Auch die Mißstände des ortsbüchlichen Tagelohns ...

Wendlandt: Unse Versicherungsanstalt ist eine ...

Gildenberg-Galle: Die Vertreter haben hohe Aufgaben ...

Sungas-Weisenfels streift die Gründung des Thüringer ...

Ein hiernach eingebrachter Antrag auf Schluß der Debatte ...

Zu Punkt 4. Anträge, liegt nichts vor, doch erklärt Wend- ...

... wurde, wonach es Innungs- und Betriebskrankenkassen ...

Punkt 7. Verschiedenes. Der Vorsitzende teilt mit, daß ...

Zum Bericht des Krankentages in Naumburg wird uns ...

**Gewerkschaftsbewegung.**

In Gera stehen seit sieben Wochen die Maurer im ...

Der Bierbofott wurde in Hamburg abermals ver- ...

Die Arbeiter am Bau des großen Ridentunnels bei ...

Die Pariser Diamantarbeiter haben in einer stark ...

Der große Streik der Landarbeiter im Gebiete von ...

Mit der Situation im Wädergewerbe beschäf- ...

Die Versammlung nimmt mit Entrüstung Kenntnis von ...

Von einer Erneuerung des Wädereifreiks war keine Rede.

Girsch-Dundersche Sozialpolitik. In der am ...

Die ungarische Gewerkschaftsbewegung, von ...

Der englische Gewerkschaftskongreß wird in ...

ihren governor noch nie so aufgeräumt gesehen. Sie ließen ...

Als die Trümmer hinweggeräumt waren, drang man in ...

(Fortsetzung folgt.)

**Ein zum Tode Verurteilter über die Todesstrafe.**

Ein Unbekannter sandte letzten Sonnabend den Frankfurter ...

Daß ich mit allen zum Tode Verurteilten ein gewisses ...

Groß\*), deren Tat himmelweit von der meinen unterschieden ist ...

\*) Zwei in Frankfurt vor einigen Wochen zum Tode Ver- ...

wird gefordert, daß sie sich mit der Frage der Arbeitslosen beschäftigen; die Wärdereiarbeiter verlangen die Abschaffung der Nacharbeit. Eine Anzahl Resolutionen besaßen sich mit der sogenannten Trades Disputes Bill. —

### Provinz und Umgegend.

#### Wahlkreis Wanzleben.

Zur Generalversammlung in Egeln diene den Parteigenossen folgendes zur Nachricht:

Die Genossen von Duesdorf und Al.-Ottersleben wollen sich zu einrichten, daß sie um 9 Uhr früh mit ihre Omnibussen von Emil Schütte („Deutscher Hof“) abfahren können. Die Genossen von Gensdorf und Gr.-Ottersleben werden sich dann 9 1/2 Uhr beim Peitschen Grundstück in der Halberstädterstraße anschließen. Die Genossen der übrigen Orte, soweit sie mit Omnibussen kommen, werden ersucht, ebenfalls zur bestimmten Zeit an einem der genannten Treffpunkte zu sein.

Wer den Omnibus verpaßt, muß dann 11 Uhr 5 Min. mit dem Schnellzug von Magdeburg fahren, steigt dann in Blumenberg um und ist um 12 Uhr in Egeln. Den Genossen, die auch diese Verbindung verschlafen, steht dann noch der Zug 12 Uhr 50 Min. ab Magdeburg über Schönebeck, Förderkeim nach Wiedenborf zur Verfügung. Ankunft in Wiedenborf 2 Uhr 38 Min., von da ab ist das Versammlungsortal in 20 Minuten bequem zu erreichen.

Der Eintritt zum Versammlungsortal erfolgt nur nach Vorzeigung des Mitgliedsbuches beziehungsweise eines ordnungsmäßigen Organisationsstatuts. Die Versammlung beginnt Punkt 3 Uhr.

Die Parteileitung.

J. A.: Julius Koch.

#### Mehr Obstbau in Deutschland!

Eine beachtenswerte Mahnung richtet, so lesen wir in der „Deutschen Nahrungsmittel-Rundschau“, der Dekonomiker Carl in der Fachzeitschrift „Lehrmeister im Garten und Kleintierhof“ an die deutsche Landwirtschaft. Er fordert Vorzüge für den Transport von frischem Obst und Verbringung von Sorten beim Aufbau, die den weitesten Transport vertragen.

„Können die Amerikaner“, so schreibt er, „den Schönen von Vostok oder die Pariser Mandarine (beimade) Meinetz in der Qualität herstellen wie wir, sie hätten längst einen Welt Handelsartikel daraus gemacht. Bei uns kennt sie kaum jemand, obwohl wir gerade diese Frucht in hervorragender Schönheit und unerreichtem Wohlgeschmack erzeugen. Hätte man in Amerika einen dem norddeutschen Grubensteiner ebenbürtigen Apfel, man würde Flächen wie Schleswig-Holstein und die beiden Mecklenburg zusammen damit bepflanzen haben. So bauen wir aber Jahr um Jahr daselbst Getreide und dieselben Kartoffeln weiter, und dabei geht das viele deutsche Geld für schlechte (?) Äpfel ins Ausland, weil wir keine haben. Daß das auf die Dauer nicht so weiter gehen kann, haben viele verständige Landwirte eingeschaut, sie lassen endlich den Obstbau zu seinem Rechte kommen und sorgen für die Zukunft vor.“

Die Zahl dieser verständigen Landwirte in Deutschland ist leider erst sehr gering. In den Arbeiten der Deutschen Landwirtschaftlichen Gesellschaften Heft 89, also in einer gewiß unverdächtigten, der deutschen Landwirtschaft nicht übelwollenden Quelle wird hierüber (Seite 58 und 59) folgendes gesagt:

„Weit mehr als durch die Zahl der Bäume zeichnen sich die amerikanischen Obstanlagen gegenüber den deutschen durch ihre Schaffenheit aus. Bis auf eine Anzahl gut gepflegter einheimischer Obstanlagen an Chauffeen und anderen öffentlichen Wegen finden wir in Deutschland nur sehr vereinzelt größere Bestände von gepflegten Obstbäumen. Diese sind nicht in den Gärten unserer Bauern eine Anzahl Bäume der vier Hauptarten: Äpfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, und von jeder Art wieder verschiedene Sorten vertreten. Die Bäume sind häufig schlecht gekürzt, Moos und allerlei Unkraut überziehen den Stamm, die wilden Triebe werden nur selten entfernt, und ungezügelter Wert an Blättern und Blüten ausüben und jahrelang den Ertrag einzelner Bäume, ja ganzer Bestände in Frage stellen. Diese Schilderung trifft zwar nicht überall, aber doch in sehr vielen Fällen zu. Die Obstsorten reichen gewöhnlich kaum für den Bedarf des Besitzers, und ist einmal zufällig eine der Obstsorten gut geraten, so können für die geringen, zu Markte gebrachten Mengen, die womöglich noch mehrere Sorten enthalten, doch keine löcheligen Preise erzielt werden.“

Hierbei ist noch die meist schlechte Behandlung des geernteten Obstes vergessen worden, die eine längere Aufbewahrung in der Regel unmöglich macht. „Ganz anders“, wird weiter ausgeführt, „sieht der Obstbau in den Vereinigten Staaten aus; überall, wo wir Obstbäume fanden, sahen wir auch gleichzeitig, daß er mit viel Sorgfalt und Verständnis betrieben wurde und daß man sich vor allen Dingen den Bedürfnissen des Marktes, der großen städtischen Abwäger, anzupassen wußte. Wir fanden überall größere Gebiete einheimischer Obstsorten,

untereinander Hunderte, ja Tausende von Bäumen mit Sorten, die auf städtischen Märkten am meisten begehrt und am besten bezahlt wurden.“

So äußern sich Landwirte und landwirtschaftliche Fachblätter, denen man nicht den Vorwurf machen kann, daß sie blinde Theoretiker sind und von der Praxis nichts verstehen. Die deutsche Landwirtschaft könnte durch rationalen Obstbau lockere Gewinne erzielen, und sie könnte durch die Beschaffung guten, massenhaft produzierten Obstes ungeheurer Reichtum auf die Gesundheit der großen Volksschichten wirken, für die das von Jahr zu Jahr teurer werdende Obst längst nicht mehr, wie es sein sollte, ein Nahrungsmittel, sondern eine Delikatesse ist. Man wende nicht ein, daß sich der Boden in Deutschland zum Obstbau nicht eigne. Süddeutschland liefert in der Apfelproduktion Bedeutendes. Und was da geht, wird auch anderswo gehen. Es gehört nur Fleiß, Sorgfalt und Ausdauer dazu. Aber der in dem Bunde der Landwirte organisierte Teil der deutschen Landwirtschaft hält es für bequemer, nach Staatshilfe zu schreien und auf Kosten der Allgemeinheit seinem „Notstande“ abzuhelfen zu lassen. —

#### Groß-Ottersleben, 6. Juli. (Auf der Jagd nach Seelen.)

Folgender Fall bringt gegenwärtig die Gemüter einer Anzahl unserer Einwohner in Aufregung. Ein 14jähriger Junge, Brandt, hat einen katatonischen Vorwund nach dem Tode seiner Mutter erhalten. Dieser ist eifrig bemüht um das Seelenheil seines Mündels und will es in Paderborn in einer Anstalt unterbringen, während der Junge selbst keine Lust dazu hat. Als man ihn gestern abholen wollte zur Ueberführung in die Anstalt, hatte er sich entfernt. Er ist auch bis jetzt noch nicht zum Vorschein gekommen. Das ganze Vorgehen des Vormundes ist um so unverständlicher, als der Junge sich gut führt. Er ist bei einem Wärdereiarbeiter beschäftigt, der sich des Jungen auch weiterhin annehmen will und mit dieser ganzen Sachlage ist beide, Lehre und Behring, sehr zufrieden. Wir verstehen es nicht, weshalb man nun, aus religiösen Gründen, den Jungen loszulassen will von seiner Heimat, seinen Verwandten und Bekannten, und aus seinem Beruf, der ihm lieb ist und den er zu allseitiger Zufriedenheit ausfüllt. —

#### Grütz, 4. Juli. (Zusammenbruch einer Genossenschaft.)

Die Thüringer Darlehens- und Rohstoff-Genossenschaft für Schlosser, Schmiede und verwandte Gewerbe ist zusammengebrochen. Das Unternehmen wurde vor 5 Jahren von kleinen Handwerksmeistern ins Leben gerufen. Die erhofften Erfolge blieben aber aus, weil es die Mitglieder der Genossenschaft selbst an der erforderlichen Aufmerksamkeit fehlen ließen, während die Warenabnehmer den Kredit in weitestgehender Weise in Anspruch nahmen. So kommt es, daß die Genossenschaft jetzt 80 000 Mark Schulden unter 108 Mitgliedern hat. Das macht beinahe 800 Mark pro Mitglied. Das Pumpen verstanden diese Handwerksmeister also vortrefflich. Das Warenlager hat einen Wert von etwa 20 000 Mark. Die Sparkasse der Genossenschaft, bei der auch Nichtmitglieder Einlagen machten, hat insgesamt etwa 140 000 Mark vereinbart, die nun in erster Linie durch die Masse zu decken sind. Für den Rest haben die Mitglieder aufzukommen, da die Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung begründet wurde. Die in letzter Zeit erfolgten Massenausweise von Mitgliedern haben den Zusammenbruch beschleunigt. Auch fehlt es an einer geschäftstündigen Leitung. Außer den verbrauchten 140 000 Mark Spareinlagen sind 15 000 Mark Lieferantenkredit und etwa 31 000 Mark Bankschulden vorhanden. Für die Sozialpolitiker, die den Niedergang des Handwerks mit Genossenschaften aufhalten wollen, würden solche Katastrophen wie ein kalter Wasserstrahl. Ein an sich lebenskräftiges Prinzip ist wirkungslos, wenn es am falschen Objekt angewandt wird. —

#### Halle, 4. Juli. (Staatsverhaltender Tanz.)

Auf der Abendmahl war es bisher üblich, daß Studenten und die Damen, die dem Studentenschwarm zu folgen pflegen, Dienstags und Freitags mittags zu tanzen pflegten. Das wurde verboten; schließlich aber vom Regierungspräsidenten wieder erlaubt, nachdem er sich davon überzeugt, daß auf der Abendmahl ein ganz nettes, staatsgefährliches und den Tendenzen anholdes Publikum verkehrt. Staatsstreue Patrioten dürfen also nach Ansicht dieses Reg. Präsidenten zweimal in der Woche tanzen, während sonst in Halle nur einmal in einem Tanzlokal öffentlich

#### Osterstedt, 4. Juli. (Parteilichung.)

Es fehlten unentschuldig von den Metallarbeitern, Holzarbeitern, Buchbindern je ein Delegierter, entschuldig von den Schriftlegern ein Delegierter. Ein Regulativ, welches von der Generalkommission den Kartellen zugeordnet ist, wurde beraten und diese Sache dahin erledigt, daß die Vertreter des Regulativ durchziehen und der nächsten Sitzung zur Annahme empfehlen sollen. Weshalb die Agitation unter den Zimmerern, deren hier eine ansehnliche Zahl in Arbeit stehen, wurde beschlossen, die Agitation vorzunehmen, jedoch sollen die Berufscollegen, welche genügend Material zugeführt bekommen, den ersten Angriff übernehmen. Verwunderung erweckte es, daß gerade die Bauhandwerker die schlechtesten gewerkschaftlichen Verhältnisse haben, denn auch die Maurer haben für die Gewinnung neuer Mitglieder sehr zu kämpfen. Die Maurer, die aus dem Kartell austreten wollten, haben den Verkauf gestiftet, den Antritt nicht zu vollziehen. Eine Anregung der Maurer, in diesem Jahre wiederum ein Gewerkschaftsfest abzuhalten, wurde

wegen der jetzigen, wirtlich miserablen wirtschaftlichen Lage der Arbeiter bis zur nächsten Sitzung verlagert. Als Maßnahme zur Verrechnung des 1. Halbjahres wurden die Kollegen Hr. Diebold und H. Schäfer gewählt. Zum Schluß wurde von den Vertretern des Hilfsarbeiter-Verbandes auf die am Mittwoch den 18. d. M. stattfindende Versammlung hingewiesen, in welcher Frau Köhler (Wandbed) über „Die Schürfmacher an der Arbeit und die Arbeiterorganisationen“ referieren wird. Die Vertreter mögen in ihrer Gewertschaft für zahlreichen Besuch agitieren, auch werden noch weitere Bekanntmachungen erlassen. —

#### Stassfurt, 5. Juli. (Die heutige Stadtverordnetenversammlung.)

Nach Beratung des Protokolls der letzten Sitzung und der Beantwortung des Magistrats wurden für 20 500 Mark Stadtbligationen ausgelöst. Ein Magistratsantrag auf Anstellung einer Lage gegen den Ortsarmenverband Jgheho wurde angenommen, ebenso die Vorlage betreffend die Glucklinie für den restlichen Teil der Parfiststraße. Der zweite Bürgermeister Herr Dr. Trump begründete die Vorlage damit, daß der Amtsgarten, jetzt Herrn Adam gehörig, früher oder später bebaut werden würde und man bei derartigen Vorhaben müsse zur Gewinnung des nötigen Straßensandes. — Die Kammerrechnungen für 1902 wurde debattellos genehmigt und dem Kammerer Verschärgereilt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung hatte Herr Dr. Trump eine Mitteilung gemacht, die geeignet wäre, das allergrößte Erstaunen hervorzurufen, wenn nicht die in Kreisen herrschenden Gerüchte schon gar zu bekannt wären. Bei Herrn Dr. Trump, der den Vorzug hat, nicht-Preußische zu sein, war das Erstaunen auch deutlich aus seinem Vortrage zu hören. Auch Herr Trump wird aber noch einsehen, daß der bekannte deutsche Dichter nicht so ganz unrecht hatte, als er die dreifache Devise „Summ erique“ (Jedem das Seine) mit den Worten überleiste: „Halle fest was du hast und fleh zu, wo du was kriegen kannst.“

Die Sache ist folgende: Der Bergfiskus in Stassfurt, also die Igl. Berginspektion, hat bei ihrer Steuereinschätzung die allerdings recht erhebliche Steuer vom Einkommen abgezogen und nur den dann verbleibenden Rest als steuerpflichtiges Einkommen angegeben. Man muß sich erstarken, wie königlich preussische Beamte einen derartigen Schultzer begehen können. Herr Trump halte auch sehr recht, wenn er sagte, daß eine gleiche Handlungsweise bei einer Privatperson als strafbar angesehen werden würde. Bei Beamten ist die Sache allerdings anders. Die städtische Steuerdeputation kam hinter die Sache und erhob, gestützt auf Entscheidungen des Reichsgerichts und des Kammergerichts von der Igl. Berginspektion eine Nachsteuer von 50 000 Mark. Die Berginspektion erhob dagegen Klage und es ereignete sich wieder der schon oft dagewesene Fall, daß das Oberverwaltungsgericht an dem Reichsentscheidungen huldigt als Reichsgericht und Kammergericht. Es erachtete die Stadt zur Erhebung jener Nachsteuer für nicht berechtigt und beurteilte sie zur Rückerzahlung der 50 000 Mark an den Bergfiskus.

Herr Dr. Trump hielt dafür, daß hier eine ungeschickliche Verweigerung des Fiskus vorliege, deren der Fiskus — wenn auch das formale Recht ihn sonst — aus moralischen Gründen sich nicht schuldig machen dürfe und werde. Was bei einem Privatmann als unmoralisch gelte, sei daselbe auch beim Fiskus, und er vertraue darauf, daß der Minister die Schädigung der Stadt insoweit abwenden werde, als er in der nächsten Etat die Summe von 50 000 Mark als außerordentliche Ausgabe für Stassfurt in den Etat wieder einstellen lassen. Eventuell soll eine Petition an den Landtag eingereicht werden.

Von letzterem Wege riet Herr Konjul Stengel, der als konservativer Abgeordneter selbst dem Landtag angehört, dringend ab. Er meinte, die Petition sei vollständig zwecklos, da schon die Petitionskommission des Abgeordnetenhauses solche Petitionen, bezüglich deren ein richterliches Urteil vorläge, als ungeeignet zur Beratung im Plenum bezeichne.

Herr Dr. Trump glaubt, daß die Öffentlichkeit der Stadt recht zu mir auch und beschließen uns deshalb, der Sache zu leben, damit die öffentliche Meinung die richtige Wertschätzung, und was den geringsten Eindruck machen auf die Manner, die in Berlin und Stassfurt den Bergfiskus präsentieren. —

**Kleine Nachrichten aus dem Lande.** Von den bei dem Giftmord in Westeregeln Verunglückten ist auch der Zimmermann Schulze verstorben, so daß also zwei Menschenleben dem Giftmord zum Opfer gefallen sind. — Von einer Eheauflösung zwischen einem Mann und einer Frau wurde in Ucker bei Heiligenstadt ein Urteil. — Ein Gutarbeiter aus Reudamm beschloß seine ungeliebte Braut umzubringen. Er feuerte zwei Schüsse auf sie ab. Dann richtete er die Waffe gegen sich selbst und traf sich ins Herz. Das Mädchen ist nun von einer Kugel in den Rücken getroffen, aber anscheinend auch schwer verletzt; der Mörder war sofort tot. — Ein Soldat des 36. Infanterie-Regiments in Halle, der am Patriotenschnuppen als Wachtposten stand, tötete sich durch zwei Schüsse aus seinem Dienstgewehr.

### Vermischte Nachrichten.

\* **Das Radium in Naheim.** Nachdem in einer ganzen Reihe warmer Quellen in verschiedenen Ländern ein Gehalt von Radium nachgewiesen wurde konnte man vermuten, daß sich auch in den warmen Radiumquellen von Naheim etwas von diesem so weit verbreiteten und doch so seltener kostbaren Element vorfinden würde. Nach einer vorläufigen Mitteilung von Professor Dr. Schott in München an die „Münchener Medizinische Wochenschrift“ hat sich diese Voraussetzung durchaus bestätigt. Die fraglichen Untersuchungen sind von den beiden hervorragendsten Radiumautoritäten Deutschlands, den Professoren Ester und Geitel, ausgeführt worden. Es wurde nicht nur das Vorhandensein einer Strahlungsfähigkeit an sich, sondern auch deren Stärke an verschiedenen Proben des Niederschlags der Quellen festgestellt. Die erste Probe bestand in einem etwa zehn Jahre alten Absatz der beiden hauptsächlich zu Badezwecken benutzten Thermen. Das Ergebnis der Prüfung war eine Strahlungsfähigkeit von 30, die etwa der des frischen Fangschlammes von Batafina gleichkommt, während die vermittelten Basaltkone aus der Marburger Gegend nur wenig über 20 besaßen. Nur die Verwitterungszerzeugnisse der vulkanischen Ablagerungen auf Capri weisen eine erheblich höhere Strahlungsfähigkeit von etwa 52 auf. Die weiteren Forschungen in Naheim führten jedoch auch noch zu weit erheblicheren Ziffern. Sein verteilte Niederschläge aus dem Becken des großen Solphrudels und des Friedrich Wilhelm-Sprudels zeigten bereits eine Strahlungsfähigkeit von 200—250 bezw. 150. Leider war es bisher nicht möglich, einen Absatz aus den Steinröhren selbst zu entnehmen, aber aus andern Umständen läßt sich schließen, daß dessen Strahlungsfähigkeit noch weit höher sein würde. Eine Probe, die erst vor wenigen Wochen aus der Steinröhre des Kurbrunnens herbeigeholt worden war, ergab eine ebenso hohe Strahlungsfähigkeit wie der Schlamm aus der Hauptader der Quellen von Baden-Baden, nämlich 1370. Auf Grund dieser neuesten Forschungen wird wiederholt die Vermutung ausgesprochen, daß

worden, die mich einen infamen Mörder schimpften. Auf dem Lande duelliert man sich nicht, dort herrscht das abgefürzte Verwahren. Auge um Auge, Zahn um Zahn!

Dem Appellationsgerichtstermin gitterte und bebie ich entgegen. Es war die letzte Station vor dem Richtplatz. Jede Minute danach konnte der Direktor einretren und mir mitteilen, daß ich nichts mehr zu hoffen habe, aber einen letzten Wunsch äußern dürfe, der mir — falls es im Bereich der Möglichkeit liege — gewährt werden würde. Ich war kein Mensch mehr, nur noch ein Stück Angst und Unglück. Das Essen behüllte ich nicht. Ich war ein Skelett, das sich kaum aufricht hielt. Wenn mich die Wut über die zugefügten Folterqualen übermannte, erklärte ich meinem Wärter, daß mich der Staat nur freije und tränke und dafür Sorge, daß ich mir kein Leids zuzufügen vermöge, damit ich bei der „Roststellung“, die ohne mich hätte abgefragt werden müssen, nicht fehle. Man fütterte mich ganz wie im Altertum für den Zirkus.

Als meine Appellation verworfen worden war, ließ die ungeheure Nebenpannung nach. Ich weinte. Die Tränen wirkten beruhigend. Es machte sich ein Stadium so ungeheurer Wutstimmigkeit bei mir geltend, daß ich sogar einige Stunden zu schlafen vermochte. Fortgesetzt beschäftigte ich mich jetzt mit dem Jeneseits. Mein Wärter, ein Freiberiber, erklärte mir, nach dem Tode ist alles, alles aus. „Wachen Sie sich darüber seine Sorgen. Hoffentlich sind Sie nicht so dumm, an eine Hölle zu glauben.“ Schlimmer wie die körperliche und geistige Hölle, in der ich mich jetzt befand, konnte diese Hölle der Bibel nicht sein. Wie lange sollte sie noch dauern? Mein Rechtsanwält kam und sprach mir Trost zu. Es war mir, als gäube auch er nicht an die Wirkung meines Schwabengesuchs, und ich schloß, um mit dem Präsidenten des Appellationsgerichts, das Staffort und Groß zum Tode beurteilt, zu reden, meine Rechnung auf Erden ab. Meine Angst und Jaghaftigkeit begannen sich zu beruhigen, ich wurde trogig und ärgerte den Anstaltsgeistlichen durch meinen Hohn über die Humanität des 19. Jahrhunderts, mit meinen Bemerkungen über die Gesellschaft von Daubomeh, die mich makte, um mich zu verspeisen. Aber manchmal befiel mich wieder der ganze Schrecken meiner Situation, und ich fluchte der Menschheit, die mich tausendfach hinfürzte, während ich mein Opfer durch einen wohlgezielten Schuß von der Erde nahm. Die sechs Wochen nach der ersten Verurteilung hatten — das fühlte ich mit elementarer Gewalt — das Verbrechen gekündigt; wer das erduldet hatte, was ich erduldet, dem mußte selbst der barmherzige Gott der Christen vergeben.

Wieder einmal war es 8 Uhr abends geworden. Der fromme Gesang der Sträflinge war verstummt, und ich suchte meine Schmerzenslager auf. Gerade fing ich an, in den Schlaf hinüberzudämmern, als sich der Schlüssel im Schloß drehte, der Gefängnisdirektor

eintrat und hinter ihm zwei Beamte. — — — Ich fühlte, daß ich als fahrlässig im Gefängnis wurde. Ein Zittern überließ meinen Körper. Endlich Morgen früh um sechs. — „Weihen Sie mir liegen“, sagte der Direktor. „Ich will Sie nicht unnötig lang“, die Folter spannen, Seine Majestät, unser allergnädigster König, hat Ihnen das Leben geschenkt. Sie sind zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.“ Ich war unfähig, ein Wort herauszubringen. „Versprechen Sie mir“, fuhr der gutmütige Mann fort, „daß Sie sich kein Leids zufügen, dann lasse ich Ihnen die Fesseln abnehmen und Sie dürfen mit dem Weanten noch eine halbe Stunde im Hofe spazieren gehen. Die Hölle wird Ihnen jetzt zu eng sein.“ Ich gelobte feierlich, daß ich nicht Selbstmord begehen werde, schlüpfte in meine Kleider, küßte dem Direktor die Hand und ging mit dem Weanten ins Freie. Ich sage nicht zuviel, wenn ich behaupte, daß ich mir wie neu geboren vorkam.

Meine Strafe verbüßte ich in verschiedenen Zuchthäusern. 1885 sah ich in Wehlhausen, just zu der Zeit, als dort Julius Tiesie aus Boffen“) hingerichtet wurde. Ich hörte das Schafott gimmern, ich hätte, wenn ich auf den Tisch stieg, die Hinrichtung mit ansehen können, aber ich vermachte es nicht. Meine eigne Leidenschaft hafete mir zu fest und fürchtbar im Gedächtnis. Sie mir vergebenswärtig, frage ich, was wird von Staffort und Groß Menschliches noch übrig sein, wenn sie ihre Zelle verlassen und den letzten Gang antreten? Zwei Lebendige Leichen, zwei gebrochene Menschen, an denen die Humanität des 20. Jahrhunderts ihren Kulturfortschritt öffentlich dokumentieren will! . . .

Ms mir im Jahre 1897 die Gnade des Kaisers jenes Reiches, der mir das Leben schenkte, die Freiheit wieder gab, machte diese Güte zwar einen tiefen Eindruck auf mich, aber er war doch nicht nachhaltig genug, daß ich der Ziviltisation des 19. Jahrhunderts, die mich sechs Wochen zwischen Leben und Tod zittern ließ, vergehen konnte. Die Todesstrafe ist eine Brutalität, eine zweifelhafte Lose Marter, denn sie wird Verbrechen wider das menschliche Leben nie verhindern können!

Die Rücksicht auf meine Familie hindert mich, öffentlich hervorzutreten und gegen den legalen Mord zu polemisieren, und so erhebe ich auf diesem Wege meine Stimme gegen die Todesstrafe im allgemeinen und die Hinrichtung der beiden Mörder des Herrn Richterstein im besonderen. Nur derjenige, der in ihrer Haut gefickt hat, ist in der Lage, in ihrem Namen positio versichern zu können, daß sie bereits ihre schmachliche Tat gekündigt haben.

\*) Tiesie soll den Polizeirat Kumpff in Frankfurt niedergestochen haben. Er wurde auf Grund von Indizienbeisweisen verurteilt. Der Staatsanwalt, der das Todesurteil beantragte, ist einige Jahre später im Zrennhaus gestorben. Red.

das Studium der Strahlungsfähigkeit der heißen Quellen unerwartete Erfahrungen über die Heilkräfte der Thermen durchführen könnte.

Vor hundert Jahren. Am 8. Juli vor hundert Jahren wurde Schillers „Wilhelm Tell“ zum ersten Male in Berlin aufgeführt. Die erste Aufführung in Weimar fand einige Monate früher, am 17. März 1804 statt.

Militär-Justiz.

Eine scheinliche Soldatenmishandlung bildete den Gegenstand einer Kriegsgerichtsverhandlung vor dem Kriegsgericht in Landau (Pfalz). Der Unteroffizier Heinrich Rübly 8. Komp. 28. Inf.-Regts. in Saargemünd hatte sich der Aufstiftung von Untergebenen zur Mishandlung Untergebenerschuldig gemacht.

Funktion bauer. Schwere Soldatenprügeleien kamen vor dem Oberkriegsgericht in Breslau am Dienstag zur Aburteilung. Drei Musketiere vom 22. Infanterie-Regiment in Beuthen, sogenannte „alle...“ waren in Gemeinschaft mit Rekruten in ein Bierlokal eingedrungen.

Bereine und Versammlungen.

Gewerbegeichtbeisitzer.

Am Freitag den 1. Juli fand eine Gewerbegeichtbeisitzer-Versammlung (Arbeitsnehmer) statt. Dieselbe war recht schwach besucht. Bei der Verlesung der Protokolle stellte sich heraus, daß 22 Beisitzer nicht erschienen waren und zwar folgende: Bachmann, Böbel, Pulmer, Lehmann, Bergberg, Wilmann, Alendt, Müller, Kannengießer, Kufke, Hoffe, Gabener, Reichert, Regas, Sautleben, Koch, Karl Hoffmann, Otto Hoffmann, Herz, Wötcher, Studoff, Neuhans.

Marktberichte.

Magdeburg, 5. Juli. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verließen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer, gut 168-172, mittel 163-166, gering bis 140, do. Kolben, Sommer, gut 173-176, do. Rauh, gut 163-166, do. ausländischer gut 173-178.

Viehmarkt.

Magdeburg, 5. Juni. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 176 Rinder, 129 Kälber, 219 Schafvieh etc., 992 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 37-40 Mark, b) junge fleischige und ältere ausgemästete 34-36 Mark, c) mäßig genährte junge und ältere 31-33 Mark, d) gering genährte jeden Alters 28-30 Mark.

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., Pardubitz, Brandeis, Weisitz), date (3. Juli, 4., 5.), and water level (+0.27, -0.36, etc.).

Brez-Kommission! Freitag

8 1/2 Uhr, Sitzung bei Albert Vater, Knochenhauerstr. 27/28.

Gewerkschafts-Partell. Donnerstag den 7. Juli

abends 8 1/2 Uhr, Sitzung in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerstr. 27/28.

Wer bei Kaphengst kauft spart Geld. Wasch- u. ...

W. Coors Schuhwarenlager 3719

Konsum-Verein Neustadt. C. G. m. b. H. 81

Otto Kapitzki Bettfedern-Versandhaus 3740 Sudenburg Halberstädterstraße 106a

Achtung! Karl Lohmann Achtung! Gr. Geschäft in Wilhelmstadt, Zimmermannstr. 9

Freitag den 8. ds. Mts., abends 8 1/2 Uhr im Sitzungszimmer des Vereins

Töpfersteine (Stuttiger), rund und viereckig, fertig zum Gebrauch, liefert billigst

Drogen, Farben, Kolonialwaren. Jeden Sonnabend: Frische Wurst.

Der Vorstand. Der Ausschuss.

Heinrich Bögelsack M. Sudenburg, Langeweg 43

Trunksucht. Vortreffliches Mittel dagegen. Mit und ohne Wissen zu geben.

Ortégue Weltweitläufer auf der Radrennbahn Berliner Chaussee.

Damen-Hüte garnierte zur Hälfte des Preises. 46

G. Weisse, Berlin-Rixdorf Sermannstraße 13. 612

Radrennbahn Berliner Chaussee. Sonntag den 10. Juli nachmittags 4 Uhr

Bazar Magdeburg. Jacobs- u. Peterstraße-Ed. Filialen: Budan, Thiemstr. 1; Sudenburg, Halberstädterstr.

Tinte (tief schwarz) empfiehlt die Buchhdl. Volkstimme.

Radrennbahn Berliner Chaussee. Sonntag den 10. Juli im Lokal des Herrn Strumpf

Nähmaschine, gut nähend, für 12.40 zu verl. Dahnhoffstr. 54, prt. r. 10

Zur Führung des Personenaufstuhls suchen wir einen tüchtigen geprüften Führer.

Viktoria-Theater. Donnerstag den 7. Juli 1904 Der Herr Senator.

Mein Uhren-Geschäft befindet sich jetzt Defektestr. 6a im Hause des Herrn Rünneke. E. Nagel, Uhrmacher.

Gebr. Barasch. Zur Führung des Personenaufstuhls suchen wir einen tüchtigen geprüften Führer.

Stadtsamt. Magdeburg, 5. Juli. Aufgebote: Theatermeister Joh. Friedrich Hermann Hubert in Dresden mit Frida Helene Elisabeth Jungnickel in Großenhain.

Ein Fahrrad z. verl. Beschäftigung abends 7 Uhr. Karl Gebhardt, Hotelbstr. 14/15, S. 2 Tr. 19

Gebr. Barasch. Zur Führung des Personenaufstuhls suchen wir einen tüchtigen geprüften Führer.

Stadtsamt. Magdeburg, 5. Juli. Aufgebote: Theatermeister Joh. Friedrich Hermann Hubert in Dresden mit Frida Helene Elisabeth Jungnickel in Großenhain.

Schlosserei-Verkauf. Wegen Fortzugs von hier verkaufe meine gut eingeführte

Gebr. Barasch. Zur Führung des Personenaufstuhls suchen wir einen tüchtigen geprüften Führer.

Stadtsamt. Magdeburg, 5. Juli. Aufgebote: Theatermeister Joh. Friedrich Hermann Hubert in Dresden mit Frida Helene Elisabeth Jungnickel in Großenhain.

Schlosserei. Verb. mit Maschinenreparatur für ca. 2000 Mark. Maschinen und sonstige Werkzeuge fast neu. Offerten unter Nr. 6 18 in der Expedition der „Volkstimme“ abgeben. 16

Gebr. Barasch. Zur Führung des Personenaufstuhls suchen wir einen tüchtigen geprüften Führer.

Stadtsamt. Magdeburg, 5. Juli. Aufgebote: Theatermeister Joh. Friedrich Hermann Hubert in Dresden mit Frida Helene Elisabeth Jungnickel in Großenhain.

Eier!!! Durch Konsumierung von über 20 000 Schok. Kaffeebonen sind täglich frische Kaffeebonen billig zu haben. 72 Horstig & Weisberg Gr. Rühlstr. 1a.

4. Stiftungs-Fest des 1. Gross-Otterslebener Radfahr-Klubs. Reigen, Kunstfahren und Radfahrer-Pantomimen kommen zur Aufführung. Morgens findet ein gemeinschaftl. Frühstück statt. Hierzu sind sämtliche Arbeiter und Freunde des Radfahrers eingeladen. Der Vorstand. J. A. Friß Hahn.

Stadtsamt. Magdeburg, 5. Juli. Aufgebote: Theatermeister Joh. Friedrich Hermann Hubert in Dresden mit Frida Helene Elisabeth Jungnickel in Großenhain.

**Arbeitsloshaltung zu beteiligen.** Ferner wurde die Wahl einer Vertrauensperson zur Arbeiterinnen-Ausschusskommission vorgeschrieben und endlich wurde zum Momment auf die „Volksstimme“ aufgeföhrt. An diesen drei Tatbestandmerkmalen will die Polizeibehörde feststellen, daß in der Versammlung öffentliche Angelegenheiten zur Erörterung gekommen sind und daß diese Versammlung nach § 12 des Vereinsgesetzes bei der Polizeibehörde angemeldet werden mußte. Gegen die polizeilichen Strafmandate hatten die davon betroffenen Personen sämtlich Widerspruch erhoben. Am Montag den 4. Juli stand deshalb Termin vor dem hiesigen Schöffengericht an. Der Verteidiger Rechtsanwalt Sandberg führte in längerer Rede aus, daß die von der Behörde als Tatbestandsmerkmale für den Begriff „öffentliche Angelegenheiten“ bezeichneten Vorkommnisse keine solchen seien. Der Öffentlichkeit könne es vollständig gleichgültig sein, wer die Hälung von Arbeitslosen vornehme, ebenso wer von den Frauen in die Arbeiterinnen-Ausschusskommission gewählt würde oder gar wer Honnient der „Volksstimme“ sei. Auch würde dadurch eine Versammlung noch nicht anmeldepflichtig, daß ein Teilnehmer derselben eine öffentliche Angelegenheit anschnide, ohne daß die Versammlung in eine Erörterung derselben eintrete. Das Gericht trat aber den Ansichten des Verteidigers nicht bei, sondern verurteilte die vier Angeklagten zu je 30 Mark Geldstrafe. Gegen dieses Urteil wird natürlich Berufung eingelegt werden.

— **Ueber die Regelung der Arbeitszeit in den Haupt- und Nebenwerkstätten der kgl. Eisenbahnverwaltung** hat der Minister der öffentlichen Arbeiten einen Erlaß an die Eisenbahndirektoren gerichtet, worin die nachfolgenden Gesichtspunkte zur Beachtung mitgeteilt werden: 1. Die tägliche Arbeitszeit ist in eine Vormittags- und Nachmittagschicht zu teilen, daß die wirkliche Dauer der Arbeitszeit vormittags 5 1/2 Stunden und nachmittags 4 Stunden beträgt. 2. Zwei Stunden nach Beginn der Vormittagschicht ist eine Frühstückspause von 15 bis 20 Minuten einzuschalten; während der Pause, die als Arbeit (zu 1) nicht gerechnet wird, sind die Betriebsmaschinen der Regel nach abzuschalten. 3. Zwischen der Vormittags- und Nachmittagschicht soll eine Pause von nicht unter 1 1/2 Stunden liegen. 4. Der Beginn der Vormittags- und das Ende der Nachmittagschicht ist unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse, gegebenenfalls für die Sommer- und Winterzeit verschiedene, festzusetzen. Diese Grundsätze sind unter Umständen an die bisherigen Anordnungen alsbald durchzuführen; vorher sind die Arbeiterausschüsse zu hören und deren Wünsche, soweit sie den Grundsätzen nicht widersprechen, zu berücksichtigen. Bei der Neuregelung ist davon auszugehen, daß dort, wo eine Verminderung der bisher längeren Arbeitszeit auf 9 1/2 Stunden eintritt, hierbei der Tagelohn nicht herabgesetzt wird.

— **Warnung für Eltern.** In den letzten Tagen sind im Mühlenpark die dort spielenden Mädchen mehrfach von einem Weibchen angesprochen worden, der offenbar unlaute Absichten verfolgte. Der Mann, der einen ganz anständigen Eindruck macht, versucht die Kinder durch Bonbons u. dergl. heranzulocken und versucht dann unter dem Vorgeben Blumen zu pflanzen, sie von ihren Spielstätten wegzulocken. Auch am Sudentur Bahnhof wurde vor einigen Tagen ein Individuum bemerkt, das versuchte, ein kleines dort spielendes Mädchen fortzuführen. Der Unhold wurde aber durch das Geschrei der übrigen Kinder an seinem verbrecherischen Vorhaben gehindert. Alle Eltern und Vormünder wollen vorstehendes beherzigen und ihre Kinder und Pflegekinder rechtzeitig warnen.

— **In der Rolle des Gesellschaftsretters** gefiel sich gestern Abend wieder einmal unsere Polizeibehörde. Sie verbot die Versammlung im „Dreikaiserbund“, in der ein Herr Weidner über „Sozialdemokratie oder Sozialismus“ referieren wollte. Mit welchem Recht? muß man sich da fragen. Die harmlosen Leute, die da im „Dreikaiserbund“ zusammengekommen wären, würden gewiß keine Gefahr für die öffentliche Sicherheit bedeuten haben.

— **Vom Tage.** Der Schenkrecht Abel Mielenski bei der Firma Kühn u. Schaeper in Wanzleben wurde am Dienstag von seinem eignen Wagen überfahren und schwer verletzt. — Der Schlosser Karl Dabidi, bei der Firma Jung u. Grimsen, verletzte sich heute bei der Arbeit durch einen abspringenden Stahlsplitter die linke Hand. Beide Verletzte wurden dem allstädtischen Krankenhaus überwiesen.

— **Einen schweren Sturz mit seinem Pferde** tat heute vormittag in der Reitbahn der Artilleriekaserne, der Leutnant S. Thimm ein vom 4. Feld-Alt.-Regt. Sch., der sich hierbei einen komplizierten Unterschenkelbruch zuzog, wurde sofort nach dem allstädtischen Krankenhaus geschafft.

— **Ein Unfall** am 26. Infanterie-Regiment wurde gestern Abend in der Sudentur in der Lutherstraße von mehreren Schutzleuten verhaftet. Alles gut scheint es dem Mann in der Kaserne, in der Unteroffizier Peter „Funktion bauen“ ließ, nicht zu gefallen. Es war bereits das dritte Mal, daß er sich aus der Kaserne entfernt hatte.

— **Festgenommen** wurden: der vielfach vorbestrafte wohnungslose Gelegenheitsarbeiter, früherer Schiffer Karl Freier wegen Teilnahme am Landeintrub in Hoheforstpark; Jasper Richard W. und Mellner Richard A., die aus einer hiesigen Schankwirtschaft, in der sie beschäftigt waren, leerer Weinflaschen und ein Kupferbasson gestohlen haben. Letzteres (im Werte von 90 Mark) hatten sie für 150 Mark in einer Schankwirtschaft in der Apfelstraße verkauft; ferner der Werkführer Hermann K. von hier wegen mehrfachen Betrugs.

— **Orléans,** der erste Fuhrerwettläufer der Welt, Sieger des großen Fuhrerwettlaufes Turin-Marcelle-Barcelona (1100 Kilometer in 12 Tagen), des Maratons von Maratlon (40 Kilometer in 2 Stunden 41 Minuten und 23 Sekunden), wird sich am Sonntag den 10. Juli, nachmittags 4 Uhr, auf dem Sportplatz Berliner Chauffee in Magdeburg zeigen, und zwar wieder als Fußläufer gegen Radfahrer und Motorfahrer konkurrieren. Der Genannte, ein Franzose, entwickelte in den verschiedensten Rennen eine überraschend große Schnelligkeit und besiegte rasch alle seine Konkurrenten. Im Jahre 1892 erklaunte die Welt, als er die Strecke Amsterdam-Mailand (1234 Kilometer in 23 Tagen) zurücklegte, und so ist er noch viele andre derartige Strecken gelaufen.

**Gerichts-Zeitung.**  
Landgericht Magdeburg.  
Sitzung vom 5. Juli 1904.

Unterabteilung. Der Arbeiter Friedrich Seupold zu Zwintzschöna bei Halle, geboren 1860, war trotz seiner Vorstrafen vom Jahre 1897 ab als Stationsvorsteher und Passenführer auf dem Umladebahnhof der Kleinbahn Burg-Magdeburgerforst-Biefar zu Burg angestellt. Eine Revision im Oktober 1899 stellte mangelfulhe Buchführung und einen Fehlbetrag von 4872 Mark fest, der sich später auf 5121,51 Mark erhöhte. Die Anklage behauptet, Seupold habe das Geld veruntreut und unterschlagen, was er in Abrede stellt. Die unordentliche Buchführung entschuldigt der Angeklagte mit Arbeitsüberbürdung und erklärt, der Fehlbetrag könne nach und nach gestöhlet sein. Die Kasse habe häufig offen gestanden und sei jedermann zugänglich gewesen, wenn Seupold den Bahndienst außerhalb versehen mußte. Die

Differenz könne aber auch in der Buchführung zu suchen sein. Nach dem Gutachten der Sachverständigen kann der Verwalter der Vorwurfs nicht erpart bleiben, daß sie einen Beamten an die Spitze stellte, der den Anforderungen im inneren und Buchführung nichts verstand. Aus einer früheren Stellung als Bahnbauer bei der Firma Beng u. Co. wurde Seupold am 27. Oktober 1896 entlassen, weil bei der Revision der Kasse ein Fehlbetrag von 3044 Mark aufgedeckt wurde. Der Angeklagte will davon nur 500 Mark unterschlagen und für sich verwendet haben. Die Summe von 1600 Mark habe er dem damaligen Bureauvorsteher gegeben, der das Geld zur Begahlung von Spielschulden verwendete. Auf Grund der Verhandlung hielt der Staatsanwalt Jürgens für erwiesen, daß der Angeklagte im vorliegenden Falle allein oder gemeinschaftlich mit einem andern Beamten der Kleinbahn erhebliche Summen — mindestens 3000 Mark — unterschlagen habe und beantragte ein Jahr Gefängnis. Die Kammer nahm nur als erwiesen an, daß der Angeklagte etwa 1000 Mark absichtlich unterschlagen habe und erkannte auf 9 Monate Gefängnis.

Sitzung vom 6. Juli 1904.

**Grober Unfug.** Der Arbeiter Ernst Ulrich hier, geboren 1884, trug in der Nacht zum 1. Mai d. J. auf dem Rücken einen angetrunkenen Arbeiter und schrie und jöhle dabei auf der Straße. Als ein Schuttmann und andre Personen sich einmischten, bedrohte Ulrich sie angeblich und versuchte sie zu nötigen, ihn gehen zu lassen. Die Kammer erkannte wegen ruhestörenden Lärms und Verübung groben Unfugs auf 20 Mark Geldstrafe eventuell 4 Tage Haft. Von der Anklage des Bergehens erfolgte wegen mangelnden Beweises Freisprechung.

**Sittlichkeitsverbrechen.** In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Wacheherr Rudolf Teutloff zu Budau, geboren 1871, wegen Sittlichkeitsvergehens, begangen an der 18 Jahre alten Stief-tochter, zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

**Beleidigung.** Der vorbestrafte Arbeiter Heinrich Schaber zu Hötensleben, geboren 1859, beleidigte am 16. April d. J. öffentlich den Amtssekretär und zwei Amtsbienner, weshalb ihn das Schöffengericht am 31. Mai zu 2 Monaten Gefängnis verurteilte. Die Berufung war erfolglos.

**Verworfenne Berufung.** Wegen Beleidigung von Frauen in vier Fällen und wegen Hausfriedensbruchs wurde der viermal erheblich vorbestrafte Sanitätsmann Anselm Stollberg hier, geboren 1841, vom Schöffengericht am 27. Mai d. J. zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Berufung wurde in nichtöffentlicher Sitzung verhandelt und verworfen.

**Zwei Gründern von Schwindel-Krankenkassen** hat das Landgericht in Leipzig das Handwerk auf längere Zeit gelegt. Im vorigen Jahre gründete der frühere Kassenbote der vor einiger Zeit verkrachten Sächsischen Zentral-Krankenkasse in Chemnitz, Wilhelm Jakob, mit dem mittellosen, schon wegen Betrugs bestrafte Joh. Zahnte eine Krankenkasse unter dem Namen „Bipia“, obwohl sie weder Geld noch Mitglieder hatten. Auf die bekannten Zusätze, in denen sie Kassierer und Agenten suchten, meldete sich eine ganze Anzahl Leute, und so nahmen ihnen die beiden in der Zeit bis Januar d. J. nicht weniger als 13 000 Mark ab. 3000 Mark resteten einzelne davon, die übrigen 10 000 Mark sind verpulvert. Zahnte war im Januar mit 1000 Mark nach Köln entflohen und wurde dort verhaftet. Das Urteil gegen ihn lautet auf 3 Jahre 3 Monate und 3 Wochen und gegen seinen „Mitdirektor“ Jakob auf 2 Jahre 9 Monate und 1 Woche Gefängnis. Gegen den letzteren schwebt noch eine andre Sache wegen einer verkrachten Kasse, in der er „Direktor“ war.

**Professor und Betrüger.**

In der Dienstagssitzung stellt der Staatsanwalt Dr. Kay an den Angeklagten die Frage, was zu seiner Entlassung aus der „Vossischen Zeitung“ geschehen hat und aus welchem Grunde er sein dortiges technisches Hochschule hat aufgeben müssen.

Angell. Prof. Meyer: Wenn ich darauf nicht antworten muß, verweigere ich die Auskunft, weil dies doch viel zu weit geht.

Staatsanwalt Dr. Kay: Dann werde ich es sagen. Nach meinen Informationen ist der Angeklagte aus der Redaktion der „Vossischen Zeitung“ entlassen worden, weil er — um es kurz zu bezeichnen — sich hat bestechen lassen.

weil er für gewisse Herrenmänner Stimmung gemacht hat und dafür bezahlt worden ist. Dies ist zur Kenntnis des Redakteurs der „Vossischen Zeitung“ beziehungsweise ihres Besitzers gekommen und die „Vossische Zeitung“ hat infolgedessen auf die Mitarbeit des Angeklagten verzichtet. In Briefen und Pressekreisen ist der Angeklagte nicht anders als mit dem Epitheton „Honorar“-Professor bezeichnet worden.

Rechtsanwalt Morris: Vielleicht sagt uns der Herr Staatsanwalt, von wem er seine Informationen erhalten hat? Dann werden wir die betreffenden Leute als Zeugen laden können. Diese werden vielleicht auch sagen können, welche guten Eigenschaften der Professor Meyer denn doch auch hat und daß er trotz seiner Mängel in Finanzkreisen doch noch wegen seiner national-ökonomischen Kenntnisse im Ansehen stand.

Staatsanwalt Dr. Kay: Ich lehne es ab, diejenigen zu nennen, von denen ich Informationen bekommen habe.

Angell. Meyer: Ich werde mich nunmehr doch äußern. Es wurde mir vorgeschrieben, ich hätte ein Papier empfohlen, das die Rheinisch-Westfälische Bank auf den Markt gebracht hatte. Es waren Handbriefe einer Gesellschaft. Ich glaubte, daß dieses Papier an der Börse zugelassen war und nach meiner Kenntnis war das Papier auch fundiert. Als ich nach dieser Empfehlung in der Zeitung auf die Börse kam, sagte mir Herr Kämpf: Sie hätten doch so loyal sein müssen, dem Publikum mitzuteilen, daß das Papier an der Börse nicht zugelassen ist. Infolgedessen habe ich sofort eine Berichtigung veranlaßt. Man hat mir dann imputiert, ich hätte von der Rheinisch-Westfälischen Bank Geld bekommen. Der Besitzer der „Vossischen Zeitung“, Geh. Rat Lessing, ist in solchen Dingen sehr streng, er kündigt zum 1. Januar, hat mir aber brieflich ausgesprochen, daß er nicht daran glaubt, daß ich bestochen worden sei. Da ich durch die Entlassung in eine schwierige Lage kam und mir eine neue Existenz gründen mußte, habe ich es unterlassen, die Zeilungen zu verlagern, die damals mich angriffen. Man spielte die Saute dann aber

**der Sozialdemokratie in die Hände**

und so kam im Reichstage eine große Debatte. In weiterer Folge hat mir dann die Technische Hochschule auch gekündigt, das wäre aber auch ohne Erfolg, da für das Behalten der Nationalökonomie eine ordentliche Professur errichtet werden sollte. Mir wurde gekündigt, „da die Sache mit der Vossischen Zeitung“ nicht ganz klar sei.“

Staatsanwalt Dr. Kay: Ich beantrage nunmehr, den Chefredakteur der „Vossischen Zeitung“ als Zeugen zu vernehmen und eine amtliche Auskunft des Direktors der Technischen Hochschule über die Gründe der Entlassung eingeholen.

Vorsitzender: Das dürfte schwerlich zu einem Ergebnis führen. Der Gerichtshof behält sich einen Beschluß über diese Anträge vor.

Es wird alsdann in der Verhandlung über die einzelnen Anklagefälle fortgeföhrt. Wie leicht es dem Angeklagten gemacht wurde, Kredit zu erlangen, geht aus der charakteristischen Aussage eines vernommenen Schuhmachers hervor, der dem Angeklagten ein Paar Luststiefel für 27 Mark ohne Vorzahlung geliefert und später sein Geld erhalten hat. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er denn jedermann gleich Waren auf Kredit gebe, antwortete der Zeuge: „Wenn ein Herr mit dem Titel „Professor“ kommt, so ist das selbstverständlich, ebenso wenn ein Graf oder Baron kommt; wenn jemand mit einem gewissen Namen kommt, so ist das etwas anders.“ — Traugott haben Sie denn Versuche gemacht, das Geld zu erhalten? — Zeuge: Mein Hausdiener ist sehr oft an der Wohnung des Herrn Professors

gewesen; es hat darin eine große Routine. Er sah oft einen Mann von Portier das Regentel erfuhr.

Mehrere Schneidermeister, die vernommen werden, behaupten, unter welchen Umständen sie dem Professor Meyer allerlei Kleidungsstücke, Gehörde auf Seide usw. geliefert haben, ohne Befahlung erreichen zu können. Einer dieser Meister ist dadurch interessiert, daß der Angestellte des Meiberggeschäftes eines Tages von einem Stunden (angeblich) telefonisch angerufen und ihm mitgeteilt wurde, daß Professor Meyer bei ihm Kunde werden wolle; er solle recht gut bedient werden! Am Tage darauf ist Professor Meyer mit seiner Frau in einer Equipage vorgefahren gekommen und hat Bestellung auf verschiedene Kleidungsstücke gemacht. Er ist dann zur Anprobe bestellt, und es ist ihm gesagt worden, daß es bei diesem ersten Geschäft eine Anzahlung leisten mußte. Der Angeklagte hat solche auch für einen der nächsten Tage versprochen, dann aber das ganze Geschäft fahren lassen. Der Angeklagte bestreitet, seinerzeit mit der telephonischen Empfehlung seiner Person irgend etwas zu tun gehabt zu haben.

Es kommen dann eine ganze Reihe Bechprellereien zur Sprache, die der Angeklagte in verschiedenen Hotels und Restaurants begangen haben soll.

In allen diesen Fällen gibt der Angeklagte längere Erklärungen für sein Verhalten, die darauf hinauslaufen, daß er unter keinen Umständen auf Betrag ausgegangen, sondern durch unglückliche Umstände, Beschlagnahme seines Gehalts durch seine Gläubiger usw. daran verhindert worden sei, seinen Verpflichtungen nachzukommen.

Es folgen die Betrugsfälle. Nie der Ehefrau allein zur Last fallen. Aus der großen Zahl dieser Fälle greifen wir einige wenige heraus. Bei der Firma Hausdorf entnahm Frau Meyer im Juli 1902 zwei Hüte für 67,50 Mark, die sie, wie der Zeuge Hausdorf behauptet, in wenigen Tagen bezahleten wollte. Alle seine Bemühungen, die vier Hüte bezahlt zu erhalten, seien vergeblich geblieben. Bei Fräulein Casper, der Zuhälterin eines Modeswaren-geschäfts, hat Frau Meyer im Februar 1902 ein innerhalb drei Tage zu lieferndes Gesellschafts Kleid zum Preise von 600 Mark bestellt und es auch erhalten. Fräulein Casper hat sich bei der Pensionarin in der Poststraße, wo die Angeklagte damals wohnte, nach ihr erkundigt und die Antwort erhalten: „Bahlung würde wohl mal erfolgen, wenn es auch etwas länger dauert.“ Damit war die Zeugin zufrieden, denn in ihrem Geschäft sei sie an eine etwas verzögerte Zahlungsart gewöhnt.

Bei der Firma Radbats hat die Angeklagte Rückenstücken usw. im Betrage von 100 Mark entnommen. Sie meint, „sie habe es gebraucht“ und ihren Mann gefragt, ob er es nach und nach zahlen könne, und dieser habe es bejaht. Einen Teil der Sachen, von denen Frau Meyer eine Schale im Werte von 50 Mark sofort nach Lieferung als Hochheitsgeschenk weiter verschickt hat, hat die Firma glücklich wiedererlangt und den Rest ihr gegen Restbetrag überlassen.

Hierauf wird die Sitzung auf Mittwoch 9 Uhr vertagt.

**Meine Chronik.**

**Muttermörder.**  
Ein 18jähriger Bergmann, der mit der Wiederherbe-ratung seiner Mutter nicht einverstanden war, gab in Altenessen auf seine Mutter und deren Geliebten mehrere Revolvergeschosse ab und verletzte beide schwer.

**Rein Watermord.**  
Aus der Untersuchungschaft wurde der Bauerngutsbesitzer Heinrich Ziedler entlassen, der, wie wir gestern meldeten, unter dem Verdacht, seinen 78jährigen Vater in Hermsdorf unter dem Rynast ermordet zu haben, gefänglich eingezogen worden war. Die Verzte haben als Todesursache die an der Leiche des alten Mannes wahrnehmbaren Verletzungen nicht angesehen, diese können vielmehr auch von einem Sturz herrühren.

**Automobilunfälle.**  
Gestern früh karambolierten in der Wilowstraße in Berlin zwei Automobile in sehr schneller Fahrt. Beide Autos wurden stark beschädigt und drei Personen verletzt. — Beim Automobilisten Familien-Degersheim in St. Gallen ist der verheiratete Schiederearbeiter Roth überfahren und sofort getötet worden. — Infolge eines Automobilunfalls starb in Wigleswade (Grafschaft Bedford) Sir William Rattigan, Mitglied des Unterhauses und liberaler Unionist. Seine Gattin wurde bei dem Unfall schwer verletzt.

**Letzte Nachrichten.**

Hb. Berlin, 6. Juli. Als eventueller Nachfolger von Frhr. v. Mirbach in seinem Amt als Botschaftsminister der Kaiserin wird in Hoffnungen der Wize-Obersekretärsminister Dr. v. B. Knesebeck, der langjährige Einflüßer des diplomatischen Corps, genannt. (Mirbach, der mit Familie nach Amsterdam gefahren ist, behauptet, an Mirbach nicht zu denken. Red.)

Hb. Gagen, 6. Juli. (Fig. Draht.) Der Streit bez Straßenbahner ist seit gestern Abend beendet. Der Fahrdienst wurde heute früh bedingungslos wieder aufgenommen.

Hb. Braunschau, 6. Juli. Im Centrum der Stadt, in der Gmüelna-Gasse wurde die 70jährige Fabrikantenwitwe Aurelie Goldmann und ihr Dienstmädchen in beständiger Verzerrung ermordet. Die Untersuchung ergab, daß der Handwerker Alexander Jansen den Mord begangen hat, um sich durch Verabreichung der Goldmanns Mittel zu einer Studienreise nach Sachalin zu verschaffen.

**Vereins-Kalender.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend den 9. Juli, abends 8 1/2 Uhr, Bezirk Cracau-Preritz in der „Schweizerhalle“; Bezirk Diesdorf bei Hilbrandt; Bezirk Fernerleben im Locale des Herrn C. Stiller; Bezirk Alte Neustadt in der „Krone“, Moldenstr. 43; Branche der Formier, Perumacher, Puzer etc. in der „Gemütlichkeit“, Tischlerkrugstraße 22; Branche der Gold- und Silberarbeiter bei Ed. Thiering, Tischlerkrugstraße 28. Montag den 11. Juli, abends 8 1/2 Uhr, Bezirk Sudentur in der „Berbster Bierhalle“. Siehe Inserat morgen.

Zentralverband der Schmiede. (Zahlstelle Magdeburg.) Sonnabend den 9. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei E. Böhme, Kl. Klosterstraße 15-16. Pünktliches Erscheinen ist dringend notwendig.

Westerbüßen. Arbeiter-Radsportverein „Wanderlust“. Anmeldungen zum Verein werden im Vereinslokal „Deutsches Haus“ entgegengenommen.

**Briefkasten.**  
Frau Helene K. und andre. Sie haben recht! Es hing eine menschenähnliche Figur am Galleschirm.

# Warenhaus Gebr. Barasch

Donnerstag

Freitag

Sonnabend

stellen wir

1 Waggon

Steingut

zu

Extra

billigen

Preisen

zum

Verkauf

Nur soweit Vorrat

ca. 300 Satz  
Kompottieren  
weiß gerippt, 4teilig  
Satz **33** Pf.

ca. 100 Satz  
Kompottieren  
gerippt, 4 teilig, mit  
rotem Rand Satz **39** Pf.

ca. 72 Stück  
Salz- und Mehlresten  
Zwiebelmuster oder  
buntem Rand  
zum Ausschneiden  
Stück **33** Pf.

ca. 125 Stück  
Salz- und Mehlresten  
Zwiebelmuster  
Zum Ausschneiden  
Stück **55** Pf.

ca. 125 Stück  
Salz- und Mehlresten  
zum Ausschneiden  
Stück **39** Pf.

ca. 60 Stück  
Salz- und Mehlresten  
edige Form  
Delftmuster  
Stück **78** Pf.

ca. 50 Stück  
Salz- und Mehlresten  
rot oder grün abgetönt  
Jugendstil  
Stück **78** Pf.

ca. 90 Stück  
Essig- und Oelflaschen  
Zwiebelmuster oder  
buntem Rand  
Stück **25** Pf.

ca. 300 Stück  
Waschgarnituren  
5 teilig, in neuester Dekor  
zum Ausschneiden  
Serie I II III IV V  
Seminar **1.45 1.95 2.55 2.95 3.75**

ca. 100 Stück  
Essig- und Oel-  
Flaschen  
edige Form, Kleeblatt-  
und Delftmuster  
Stück **39** Pf.

ca. 40 Stück  
Essig- und Oel-  
Flaschen  
rot oder grün abgetönt  
Jugendstil  
Stück **39** Pf.

ca. 100 Stück  
Essig- und Oel-  
Flaschen  
edige Form, Kleeblatt-  
und Delftmuster  
Stück **39** Pf.

ca. 600 Stück  
Vorratstonnen  
Zwiebelmuster oder  
buntem Rand  
Stück **29** Pf.

ca. 300 Stück  
Vorratstonnen  
edige Form, Delftmuster  
oder Jugendstil  
Stück **38** Pf.

ca. 150 Stück  
Jugendstil  
Stück **77** Pf.

ca. 300 Stück  
Gewürztönnchen  
Zwiebelmuster oder buntem  
Rand  
Stück **8** Pf.

ca. 300 Stück  
Gewürztönnchen  
edige Form, Kleeblatt-  
oder Delftmuster  
Stück **14** Pf.

ca. 138 Stück  
Gewürztönnchen  
rot oder grün abgetönt  
Jugendstil  
Stück **18** Pf.

ca. 4000 Meter  
Waschstoffe  
gelangen zu  
auffallend billigen Preisen  
in der 1. Etage zum Verkauf

ca. 300 Stück  
Gewürztönnchen  
Zwiebelmuster oder buntem  
Rand  
Stück **8** Pf.

ca. 300 Stück  
Gewürztönnchen  
edige Form, Kleeblatt-  
oder Delftmuster  
Stück **14** Pf.

ca. 138 Stück  
Gewürztönnchen  
rot oder grün abgetönt  
Jugendstil  
Stück **18** Pf.

ca. 4000 Meter  
Waschstoffe  
gelangen zu  
auffallend billigen Preisen  
in der 1. Etage zum Verkauf

ca. 138 Stück  
Gewürztönnchen  
rot oder grün abgetönt  
Jugendstil  
Stück **18** Pf.

ca. 4000 Meter  
Waschstoffe  
gelangen zu  
auffallend billigen Preisen  
in der 1. Etage zum Verkauf

ca. 4000 Meter  
Waschstoffe  
gelangen zu  
auffallend billigen Preisen  
in der 1. Etage zum Verkauf

Im Erfrischungsraum: Johannisbeer-Portolettes  
mit Schlagsahne **8** Pf.

Im Sommergarten: 1 Portion **Eis** mit Waffel **9** Pf.